

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt
straße 9 und Eltville (W. Fabig), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. Über 200 eigene Agenturen in Nassau.

Nr. 6 — 1914

Regelmäßige Beilagen:

Wöchentlich einmal: Rheinisches Wochenblatt, Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“; zweimal wöchentlich: „Rheinisches Sonntagsblatt“, zweimal jährlich: (Sommer- und Winter-) Nassauischer Jahresplan, einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Freitag
9
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beistellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für anzuwärtige Anzeigen 25 Pfg., Anzeigenzeile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlicher: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den äußeren redaktionellen Teil: Julius Gieseler; für Geschäftsverhältnisse und Anzeigen: H. S. Dahlen. Druck: H. S. Dahlen, Druck- und Verlagsanstalt in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Die Thronrede

* Thronreden pflegen für gewöhnlich keine Enthaltungen zu bringen. Sie sind ein zusammenfassender Überblick über all das, was offizielle und offiziöse Regierungsmomente in den vorausgegangenen Monaten an Vorlagen angekündigt haben. So ist es auch bei der Thronrede, die am Donnerstag anlässlich der Eröffnung des preussischen Landtages durch den Ministerpräsidenten verlesen wurde. Aber wenn auch alles schon bekannt war, so wird die diesmalige Thronrede doch lebhafteste Gefühle bei dem ganzen Volke auslösen, und zwar Gefühle der Freude, die eine radikale Presse durch ihr Geschrei nicht erlösen wird. Der Rückblick und Ausblick bietet des Erhebenden genug, an dem niemand interesselos vorbeigehen kann.

Die Thronrede beginnt mit einer Klarstellung der preussischen Finanzlage. Reich und Einzelstaaten haben jahrelang in unruhiger Konkurrenz mit erheblichem Defizit gearbeitet. Der unzulängliche Ausbau des Reichsfinanzwesens — das Reich als Kostgänger der Einzelstaaten — hat nach und nach jeden Bundesstaat in den Strudel des Schuldenmachens mit hineingezogen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß man in 30–40 Jahren mit ebensolcher Sanftmut auf das Jahr 1909 zurückblicken wird, wie wir gegenwärtig auf das Jahr 1879, das infolge des Uebergangs vom Freihandel zum Schutz Zoll einen der wichtigsten Wendepunkte darstellt. 1909 hat die Reichstagsmehrheit das Finanzwesen des Reiches auf eine gesunde Basis gestellt, und nun kommt auch die Einzelstaaten allmählich Abschied von der gefährlichen Defizitpolitik nehmen. Für Preußen ergab das Jahr 1912 einen Ueberschuß von 29 Millionen Mark, zu dem noch eine Rücklage von 173 Millionen für den Ausgleichs fonds der Eisenbahnverwaltung hinzutritt. Das Jahr 1914 wird uns, menschlichem Ermessen nach, eine völlige Gesundung der preussischen Finanzen bringen. Damit kann eine Reihe von Reformen in Angriff genommen werden, die ohne den günstigen Ausblick zweifellos gütlich unterbleiben wären.

Die Maßnahmen zu dem Fortschritt der Eisenbahnverwaltung sollen es ermöglichen, das Eisenbahnnetz zu erweitern. Bisher war Nassau in Bezug auf Eisenbahnen stiefmütterlich behandelt. Es ist dringend notwendig, daß Taunus und Westerwald mehr als bisher durch Schienenwege erschlossen werden. Andere Landes teile haben weit mehr Berücksichtigung gefunden, obwohl dort ein Bedürfnis nicht so dringend war. Es ist notwendig, daß die Interessenten sich sehr rühren und mit Hilfe ihrer Abgeordneten erfolgreich bei der Regierung vordringen.

Die erfreulichste Reform ist die Verbesserung der Besoldung einzelner Beamtengruppen. Leider sind die Unterbeamten- und Assistentengruppen seit einigen Jahren schlecht gestellt. Sie haben an den Fortschritten nicht partizipiert, sind vielmehr infolge der teuren Lebensverhältnisse gegen früher in eine mißliche Situation gebracht. Hier darf keinen Augenblick mehr gezögert werden. Das preussische Volk muß entscheiden verlangen, daß die genannten Beamtenkategorien, die durch ihre Pflichterfüllung vorbildlich für die ganze Welt geworden sind, auch ausreichend von ihrem Arbeitgeber, dem Staat, entlohnt werden. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Mitglieder der Zentrumsfraktion alles aufbieten werden, damit nicht Unzulängliches geschaffen wird.

Ant Ankündigung der Thronrede wird dem Landtage dem nächst ein Entwurf eines Wohnungsgesetzes zugehen. Das Wohnungsproblem ist eine der schwierigsten, aber auch wichtigsten Fragen. Welche Folgen das Wohnungswesen auf sittlichem und gesundheitlichem Gebiete angestrichen hat und heute anrichtet, kennt jeder städtische Bewohner genau. Es ist im letzten Jahrzehnt vieles geschehen, aber eine durchgreifende Reform war nicht möglich. Ein entschiedenes Vorgehen des größten Bundesstaates wird uns hoffentlich der Lösung dieser Frage näher bringen, wird befriedigend für Reich und Kommunen sein, ohne deren tatkräftige Mithilfe wenig zu erreichen ist. Unsere Wähler können überzeugt sein, daß die Zentrumsfraktion auch in dieser Frage energisch das Wohl der Gesamtheit fördern wird, umso mehr als bei der Erörterung eines Reichswohnungsgesetzes eines ihrer Mitglieder, der Abg. Dr. Jaeger, die Führung hatte.

Mit Recht konstatiert die Thronrede, daß eine Neuordnung der Fideikommiss und der Grundteilung unbedingt geboten ist. Das Zentrum steht bezüglich der Fideikommiss zwischen rechts und links. Wir verneinen eine vollkommene Beseitigung dieses Instituts, da es große Vorteile wirtschaftlicher und politischer Natur bringt. Andererseits muß ein weiteres Vordringen des gebundenen Grundbesitzes eventuell gesetzlich verhindert werden. Das Rückgrat der deutschen Landwirtschaft bilden auch für die Zukunft der mittlere und der kleinere Besitz; sie müssen erhalten und gestärkt werden, nicht aber darf eine Ausfaltung durch den Großgrundbesitz oder eine unwirtschaftliche Zerstückelung erfolgen. Die Ankündigung der weiteren Förderung der inneren Kolonisation ist ebenfalls dankbar zu begrüßen.

Eine schwierige Frage harret auf dem Gebiete der Verwaltungsreform ihrer Erledigung. Nicht leicht wird es sein, eine Umänderung des kommunalen Aufbaues herbeizuführen. Aber ist man sich wohl allgemein darüber einig, daß hier durchgreifende Reformen erfolgen müssen, aber über das Wie gehen die Meinungen auseinander.

Die Thronrede hebt mit Recht hervor, daß hiernach gesetzgeberische Maßnahmen von großer Tragweite für das wirtschaftliche Leben und den kulturellen Fortschritt unseres Volkes zur Beratung stehen. Freilich die Maßgaben aller Schattierungen werden stark enttäuscht sein; für sie ist die Wahlrechtsreform

wichtiger als gesunde Finanzen, Verwaltungsreform oder innere Kolonisation. Die Thronrede verläßt auf einer Umänderung des preussischen Wahlrechts nicht das Geringste. So sehr wir nun eine Reform des Wahlrechts begrüßen würden, so vermögen wir doch in jenes Geschrei nicht miteinzustimmen. Denn nach unserer Meinung ist stets zielbewusste Arbeit auf diesem Gebiete viel wichtiger und erfolgreicher als laute Proteste. Nur schrittweise wird die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen zu erringen sein. Liberalismus und Sozialdemokratie sind bei der Beratung der Wahlrechtsvorlage den Bemühungen des Zentrums auf vollkommene Ausgestaltung in den Weg getreten. Man kann darum die jetzige Entrüstung dieser beiden Parteien nicht ernst nehmen. Sie wollen nur Agitationsstoff, nicht aber Rechte für das Volk.

Deutsches Reich

Nochmals das Kronprinzentelegramm

Die „Tägl. Rundschau“ erklärt aufgrund neuerlicher Erkundigung an unterrichteter Stelle, daß nur ein Telegramm des Kronprinzen in der bayerischen Angelegenheit vorhanden ist: „Dieses Telegramm ist aus Langen-Langfurt an den Obersten v. Reuter gerichtet und enthält eine Zustimmungserklärung des Kronprinzen zu dem energischen Vorgehen des Regimentskommandeurs. Alle in der Öffentlichkeit verbreiteten Versionen über den Inhalt des Kronprinzlichen Telegramms sind falsch. Es muß nochmals nachdrücklich hervorgehoben werden, daß an den General v. Reuter ein Kronprinzliches Telegramm über die bayerische Ereignisse überhaupt nicht gerichtet wurde.“

Das Fideikommissgesetz

Das neue Fideikommissgesetz ist am Donnerstag dem Landtag zugegangen. Wir entnehmen der Vorlage folgende Einzelheiten: Eine Fideikommission kann nur mit Grundbesitz errichtet werden, der seinem Hauptzweck nach zum Betrieb der Landwirtschaft oder Forstwirtschaft bestimmt ist, sowie auf andere Gegenstände, insbesondere Geld, Wertpapiere und Rechte, erstreckt wird. Die Gegenstände, die zum Familienfideikommiss gewidmet werden, müssen sich in Preußen befinden. Der Grundbesitz darf nur mit solchen Hypotheken und Grundschulden belastet sein, deren Tilgung innerhalb angemessener Frist gesichert ist und die von dem Gläubiger in der Regel nicht gefordert werden dürfen. Der land- und forstwirtschaftliche Grundbesitz muß mindestens 300 Hektar groß sein und die Fideikommissbestände ein Jahreseinkommen von mindestens 10 000 Mark gewähren. Der landwirtschaftliche Grundbesitz darf nicht mehr als 2500 Hektar umfassen. Sind bereits zehn vom Hundert der landwirtschaftlich genutzten Fläche eines Kreises durch Fideikommissionen oder als Hausgut oder als Lehen gebunden, so ist die Bildung landwirtschaftlichen Grundbesitzes zu einem Familienfideikommiss nur zulässig, wenn sie besonderen öffentlichen Zwecken dient. Gegenstände, die nicht zum Betrieb der land- und forstwirtschaftlichen bestimmt sind, dürfen nur insoweit dem Familienfideikommiss gewidmet werden, als ihr Wert unter dem vierfachen Betrag des Jahreseinkommens aus dem land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz nicht übersteigt. Zur Errichtung des Familienfideikommisses ist außer dem Stiftungsgeschäft die Genehmigung des Königs erforderlich. Das Stiftungsgeschäft kann nur unter Lebenden errichtet werden. Der Stifter kann bestimmen, daß das Stiftungsgeschäft erst mit seinem Tode wirksam werden soll (Fideikommission auf den Todesfall). Eine andere Zeitbestimmung oder eine Bedingung ist unzulässig. Die Stiftungsurkunde kann durch Familienbeschluss geändert werden. Die Änderung bedarf der Genehmigung der zuständigen Minister. Das Familienfideikommiss kann durch Familienbeschluss aufgehoben werden. Die Aufhebung bedarf der Genehmigung des Königs. Stellt die Aufstichtsbeförderung fest, daß der land- und forstwirtschaftliche Grundbesitz eines Familienfideikommisses weniger als 300 Hektar umfaßt, so hat die das Familienfideikommiss beim nächsten Nachfolgerfall aufzuheben, wenn nicht inzwischen der Grundbesitz auf das Mindestmaß ergänzt ist. Das Gesetz umfaßt insgesamt 197 Paragraphen. Ihm sind außerdem eine „Allgemeine Begründung“, eine 271 Seiten umfassende „Besondere Begründung“ und eine sehr umfangreiche Statistik beigegeben.

Krankenkassen und Versicherung mit Einkommen über 4000 Mk.

Sowohl das alte Krankenversicherungsgesetz, das am 1. Januar 1914 außer Kraft tritt, wie auch die neue Reichsversicherungsordnung, die vom 1. Januar 1914 in Geltung ist, kennen eine freiwillige Krankenversicherung und eine Fortsetzung der früheren Pflichtversicherung. Das bisherige Krankenversicherungsgesetz sah keine Bestimmung für die Vermeidung eines solchen freiwilligen Versicherungsverhältnisses bei Erreichung eines bestimmten Einkommens vor. Bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung wurde von den Ärzten Beschwerde darüber geführt, daß Personen mit sehr hohem Einkommen von der freiwilligen Krankenversicherung Gebrauch machten. Bei dem Interesse der Ärzte an der Erhaltung eines größeren Kreises freier Patienten wurde eine Befreiung der freiwilligen Versicherung gefordert. So entstand der § 178 der Reichsversicherungsordnung, der bestimmt: „Die Versicherungsberechtigung erlischt in allen Fällen, wenn das regelmäßige jährliche Gesamteinkommen 4000 Mark übersteigt.“ In gleichem Sinne besagt der § 314: „Erlischt der Vorstand der Kasse glaubhaft, daß das regelmäßige jährliche Gesamteinkommen eines versicherungsberechtigten Mitglieds 4000 Mark übersteigt, so hat er diesem Mitglied alsbald mitzuteilen, daß seine Mitgliedschaft erloschen ist. Die Mitgliedschaft erlischt mit der Aufstellung der Mitteilung.“ Daraus geht klar hervor, daß die Versicherungsberechtigung ihr Ende nimmt, wenn das Einkommen nach Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung, also nach dem 1. Januar 1914 4000 Mark übersteigt.

Gleichzeitig entsteht aber die Frage, ob die erwähnten Vorschriften über das Erlöschen der Versicherungsberechtigung auch für solche Personen gelten, die bereits unter dem alten Krankenversicherungsgesetz, also vor dem 1. Januar 1914 4000 Mark jährliches Einkommen überschritten hatten. Die Frage wird verschiedentlich beantwortet. Das Organ der Betriebskrankenkassen (1911 S. 243) hat aus der Bestimmung des § 178 der Reichsversicherungsordnung, daß die Versicherungsberechtigung in allen Fällen erlischt, gefolgert, daß auch für die Versicherungsberechtigten, die schon vor 1. Januar 1914 über 4000 Mark Einkommen bezogen, die Versicherungsberechtigung schwinde. In der „Arbeiterversorgung“ (1912 Heft 2) haben sich Amtsgerichtsrat Dahn und in einem Gutachten des Deutschen Reichsversicherungs-

verbandes Justizrat Mayer auf den entgegengelegten Standpunkt gestellt. Die ganze Frage läuft aber darauf hinaus, ob man den inbetracht kommenden Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung rückwirkende Kraft zusprechen muß oder nicht. Nach allgemeinem Rechtsgrundsatz gilt als Regel, daß Gesetze keine rückwirkende Kraft haben. Diese Regel trifft auch insbesondere für die soziale Versicherung zu. Da jedoch diese Regel nicht selten durchbrochen ist, gilt es auch zu prüfen, ob aus der Reichsversicherungsordnung der Wille des Gesetzgebers erhellt, den §§ 178 und 314 rückwirkende Kraft zu verleihen. Wenn zur Begründung der rückwirkenden Kraft der § 5 des Einführungsge setzes zur Reichsversicherungsordnung herangezogen wird, so geschieht dieses vollkommen zu Unrecht.

Der Artikel besagt, daß mit dem Tage, an dem die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung in Kraft treten, diese Vorschriften an die Stelle derjenigen des Krankenversicherungsgesetzes treten, so daß zweifellos neue Rechtsverhältnisse weiterhin nur nach der Reichsversicherungsordnung begründet und beurteilt werden können. Aber der Artikel enthält nichts über die bereits vorher begründeten Rechte. Die geschichtliche Entwicklung, die oben kurz angedeutet wurde, auch nicht der Wortlaut der Bestimmungen lassen etwas von rückwirkender Kraft erkennen. Sollte man diese gewünscht, so hätte sie im Gesetze klar zum Ausdruck kommen müssen. Es wäre auch nicht zu rechtfertigen, in die wohlverordneten Rechte der Versicherungsberechtigten einzugreifen. Die Fassung des § 178, daß in „allen Fällen“ die Versicherungsberechtigung erlischt, besagt nur, daß es unter der Herrschaft des neuen Rechts keine Ausnahmen geben soll, es ist aber nicht gesagt, daß auch Ansprüche, die unter Herrschaft des alten Rechts entstanden sind, dem Schicksal des Erlösches verfallen.

Demnach können Mitgliedschaften freiwillig Versicherter, die vor dem 1. Januar 1914 entstanden sind, dann nicht für erloschen erklärt werden, wenn das regelmäßige jährliche Gesamteinkommen des Versicherungsberechtigten schon mit Ablauf des 31. Dezember 1913 4000 Mark übersteigt. Nur dann, wenn erst am 1. Januar 1914 an die Tafel eintritt, daß das regelmäßige jährliche Gesamteinkommen 4000 Mark übersteigt, ist die Versicherungsberechtigung für erloschen zu erklären. Für Privatangehörige, Handwerker und Kaufleute ist diese Formulierung sehr wichtig.

Zivil- und Militärämter bei der Post

Auf die kurze Anfrage des Abg. Werner-Gersfeld hat der Reichstagsrat folgende schriftliche Antwort erteilt: „Auf die Anfrage Nr. 25 vom 19. Dezember 1912 (Nr. 618 der Drucksachen), ob bei einer etwaigen Minderung der Personalordnung der Reichspost- und Telegraphenverwaltung eine veränderte Befähigung der aus dem Zivil- und der aus dem Militärämterhande hervorgehenden Beamten der Postenstellenklasse mit den Verwaltungsgrundlagen in Einklang zu bringen wäre, ist am 1. Januar 1913 geantwortet worden, daß eine Minderung der Personalordnung der Reichspost- und Telegraphenverwaltung in keiner Richtung beabsichtigt sei (Nr. 624 der Drucksachen); ferner ist hierzu bei der zweiten Beratung des Staatsvertrages der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für das Rechnungsjahr 1913 vom Staatssekretär des Reichspost- und Telegraphenwesens erklärt worden, daß es nicht in der Absicht der Verwaltung liege, weder gegenwärtig, noch zukünftig, die Beamten aus dem Militär- und dem Zivilämterhande zu differenzieren. (Sten. Ber. S. 3681 B.). Dies trifft auch jetzt noch zu; eine andere Antwort kann nicht erteilt werden.“

Begnadigungen

Berlin, 8. Jan. Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers sind in 625 Straßfallen wegen Zuwanderung gegen die Zollgesetz und sonstigen Vorschriften über indirekte Reichs- und Landesabgaben 612 Personen begnadigt worden. Insgesamt sind rund 3838 Mark Geldstrafe, 7211 Mark Gefängnis und neun Monate und 25 Tage Gefängnis erlassen worden.

Oberst v. Reuter vor Gericht

IV. Straßburg, 8. Jan.

Vor Beginn der heutigen Verhandlung wurde im Gerichts saal selbst die Meldung eines Straßburger Blattes verbreitet, wonach ein Oberkriegsgerichtsrat vom 15. Armeebezirk sich dahin geäußert haben soll, heute werde Oberst v. Reuter freigesprochen werden, und am nächsten Freitag werde er den vom Kriegsgericht wegen Waffennachschuß und Körperverletzung zu 43 Tagen Gefängnis verurteilten Leutnant v. Forstner in der Berufungsbefreiung ebenfalls freisprechen. Dem Kriegsgericht gehen außerdem Telegramme zu. Unter anderem hat der Vorsitzende des Schöffengerichts Bahren, Amtsrat Dr. Reuter, eine Vernehmung beantragt, weil Oberst v. Reuter gegen das Gericht den Vorwurf erhoben habe, dieses habe sich bei Wahrnehmung von Interessen der Mitglieder des Regiments anlässlich eines Prozesses lässig erwiesen. Die Fabrik Forstner ver wehrt sich dagegen, daß in ihrem Vertriebsbezirk für Fabrikanten ausgesetzt worden seien, die Fabrikation bittet um Vernehmung. Der Gerichtshof lehnt in beiden Fällen die Ladung als für die Beweisaufnahme unerheblich ab.

Als erster Zeuge erscheint heute Major Ulbe, welcher be fundet, daß ihm von seinem Freizeit die Vorgänge, die er aus eigener Anschauung nicht kannte, als eine Vernehmung der Polizei geschildert worden seien. Der als Zeuge vernommene Freizeit sagt aus, daß es sich meist um junge Leute handelte, die Unzufriedenheit mit der Wehrdienstzeit äußerten. Die Maßnahmen der bayerischen Polizei im ganzen für unzulänglich. Der Stadtmagister Schmidt habe ihm erzählt, sie hätten Recht gehabt, nicht zu warten vorzugehen. Stadtmagister Schmidt gibt die Möglichkeit an, daß Major Ulbe annehme. Im übrigen habe durch den Kreis direktor keine Beeinflussung von Zeugen stattgefunden. Der Zeuge erzählt von Annäherungen, gegen welche die Gendarmen maßlos waren. Viele Personen seien wegen Unfugs und Beleidigung von Offizieren zur Anzeige gebracht und bestraft worden. Ein Kollege von ihm habe einen Steinwurf an den Helm erhalten, der Täter konnte in der Menge nicht ausfindig gemacht werden. Weist er den Vorwurf zurück, daß die Stadt hätten er und seine Kollegen nicht provozierend erwidert, dagegen hätte sich die Bevölkerung darüber aufgeregt. Die Annäherungen waren mehrere hundert Personen stark und setzten sich in der Hauptsache aus Frauen und Kindern zusammen. Wenn Polizei in der Nähe war, da wo sich Annäherungen zeigten, war die Polizei auch stark genug, die Offiziere zu schützen. Der Leutnant von Forstner wurde, wenn er sich auf die Straße begab, durchaus gescholten. Zeuge Stadtmagister Steiner gibt an, daß Unruhe erfolgte, wenn wegen Verhörungen von Offizieren das Eingreifen der Polizei erfolgte. Wegen der Steinwürfe mit der Waffe vorzugehen, hätte nicht nur die Gendarmen, sondern nur zu größeren Tumulten. Nach vorn wurden die Kinder geschoben, während die Angreifer im Hintergrund blieben. Ihre Verfolgung in den engen Straßen hätte einen Erfolg nicht gehabt. Gendarm Schmidt bestritt, daß Beisungen von der Kreisdirektion erlassen seien, nicht zu schnell vorzu-

hehen. Ein Hauptmann schildert das Vorgehen der hinter den Offizieren demonstrierenden Menge derartig, als ob sich Polizisten und Gendarmen als dazu gehörig betrachten. Zeuge Major Rave, der Kommandeur über die bereitgestellten Truppen, hielt das Verhalten der Gendarmen für völlig ungenügend. Bei der Auffassung wurde das System verfolgt, die Kinder vorzuschieben; dahinter kamen dann die Erwachsenen. Der Feuerwehroffiziant ließ sich dem Major gegenüber, der übrigens von der Menge nicht belästigt wurde, dahin aus, daß es kein Vergnügen sei, gegen seine Mitbürger vorzugehen.

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Pfiffner, gab in seinem Plaidoyer zunächst eine chronologische Schilderung der Vorgänge. Zeutnant v. Rortner hatte die Ausrufung über die Wache getan. Während die Ausrufung in die Presse kam, befand sich der Zeutnant außerhalb. Als er am 2. November in seine Garnison zurückkehrte, erfuhr er, daß die Sache böses Blut machte. Nach weiteren heftigen Zeitungsartikeln wurde der Zeutnant wegen Verleumdungen, Beleidigungen und Schmähungen. Man warf ihm die Heiner ein und beabsichtigte ihn zu überfallen. Die zunehmenden Tumulte veranlaßten den Obersten zum Eingreifen. Seine Aufgabe an die Leute wurde aber nicht gehört. Als Rortner nach einem Krankenbesuch in Begleitung eines befreundeten Offiziers über die Straße ging, wurden die Offiziere verhöhnt und bedroht. Die Tumultanten seien aber nicht nur Kinder und halberwachsene Burschen gewesen, sondern auch erwachsene Männer. Der Anklagevertreter beschuldigt sie weiter mit den schwersten Verbrechen beledigenden Verleumdungen des „Rabener Anzeigers“. Die Kinder wurden aufgegriffen, hinter den Offizieren hergeführt, es wurde Radau gemacht, geschrien, Krösche wurden losgelassen. Die Gendarmen trug zu Werde und suchte Ordnung zu schaffen. Der Oberst hatte der Mischelche mitteilen lassen, daß seine Offiziere beledigt würden und daß keine Polizei für ihren Schutz Sorge. Der Kreisdirektor sagte Verwendung der Sicherheitsorgane zum energischen Schutz der Offiziere zu; das Bürgerwehrgesetz erhielt einen Aufzug zur Ruhe. Dennoch wurden aus sehr noch Offiziere und Unteroffiziere mit Steinen beworfen. Die größte Schuld an den Vorgängen hatten die Verleumdungen des „Rabener Anzeigers“. Nach den Ausrufungen des Zeutnants v. Rortner über die Fremdenlegion wurde dieser vom Böbel, den ich hier von der ausländischen Bürgerschaft unterscheidet, schwer beleidigt. Es gelang nie, die Beleidigung zu fassen. Die Offiziere waren beinahe für vogelfrei erklärt. Auch die Polizei nahm sie nicht in Schutz. Am 26. November erfolgten Beleidigungen der aus der Turnhalle kommenden Offiziere. Es erfolgte die Aufforderung, die Offiziere in den Saal zu werfen. Am selben Abend war Zeutnant Schadt besonders Gegenstand der Beleidigungen. Er beschwerte sich bei Oberst v. Reuter und dieser gab ihm eine Patrouille mit. Von der Patrouille wurden zwei Schreier aus der Menge herausgegriffen. Das Vorgehen der Demonstranten war immer dasselbe. Sie schrien und schrien und wenn sich die Offiziere umdrehten, machten sie ein unschuldiges Gesicht. Bei diesen Vorgehen wurde einmal aus einer Gruppe heraus der Bandenführer Rahn ergriffen, der nach Zeugnisaussagen getötet hat. Die Polizei stand den Demonstranten gegenüber machtlos da. Als einmal die Offiziere aus der Turnhalle kamen, wurden sie von Burschen, die sich vor der Turnhalle schon vorher unschuldig bemerkbar gemacht hatten, ausgepöbeln. Der Pfiff wurde auch von anderer Seite aufgenommen, es lag also Organisation in der Sache. Einen beleidigenden Ruf beantwortete ein Offizier damit, daß er einen Schreier festnehmen ließ. Während die Schläge bisher klar ist, haben sich von da ab die Meinungen geteilt, ob es nötig war, daß das Militär einschreite oder nicht. Es fanden sich hier zwei Ansichten diametral gegenüber, und es war Aufgabe der Hauptverwaltung, diese Frage aufzuheben und zu beantworten. Die einen Zeugnisaussagen gingen dahin, daß Menschenmengen auf der Straße waren, andere Zeugen bescheinigten die Straßen als menschenleer. Der Anklagevertreter ging dann auf das Verhalten des Kreisdirektors ein, der sich dahin geäußert habe, er könne es nicht verhindern, wenn ein Zeutnant beleidigt wurde. Wohin, so fragte er, sollen wir kommen, wenn dieser Standpunkt in Javern in Permanenz erklärt würde? Gegen die Vorformulierung in Javern schritt endlich Oberst v. Reuter ein. Pflicht und Ehre geboten ihm, den Offizierstand zu schützen. Er ging auf Grund des Paragraphen 3a der Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs zu vor, wie er eigentlich angelegt der unerhörten Vorgänge in Javern schon längst hätte geahndet müssen. Dem Obersten sollte das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlungen vollkommen, so daß auch die Anklage wegen Verletzung der Ehrenvorschriften fallen muß. Etwas anderes, so führte der Anklagevertreter weiter aus, sei es bezüglich der Anklage wegen Verletzung der Paragraphen 29 des Verordnungsgegenstandes betr. Freiheitsberaubung. Der Oberst dürfte die Festgenommenen unter keinen Umständen eingesperrt halten, sondern mußte sie der Zivilbehörde überliefern. Hierfür beantragte der Anklagevertreter eine Gefängnisstrafe von sieben Tagen. — Bezüglich des Zeutnants Schadt ließ der Anklagevertreter die Anklage wegen Hausfriedensbruchs fallen, jedoch beantragte er wegen der angeblichen Körperverletzung, begangen durch Einschlagen eines Zahnes, eine Gefängnisstrafe von drei Tagen, weil kein Anlaß vorhanden sei, den Zeugen Kornmann für unglaubwürdig zu halten.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Grossart nahm insbesondere zunächst Stellung gegen die Behandlung der beiden Angeklagten durch die Parteien im Deutschen Reichstag. Die Vorgänge in Javern, so betonte er, sind nicht von den guten Elementen der schaffischen Bevölkerung ausgegangen, sondern von Vertretern besonderer Interessen. Man müsse auch die nervöse Stimmung berücksichtigen, unter welcher die Kritik einsetzte und dabei den Mut überhört, man solle zuvor die gerichtliche Aburteilung abwarten. Schon nach dem gewöhnlichen Gesetz sei jeder Mann berechtigt, seine Ehre zu schützen. Mehr noch wie der Bürger ist der Offizier berechtigt und verpflichtet, dies zu tun. Sich auf der Straße herumzuschlagen, entspricht nicht der Stellung des preussischen Offiziers. In Javern mußten die Offiziere lange Zeit hindurch Beschimpfungen erdulden, ja sich förmlich sogar verfechten. Am weiteren Verlauf seiner Ausführungen beschränkte der Verteidiger für das Verhalten seiner Klienten rechtliche Grundlagen aufzuführen und ihre Objektivität zu begründen. Der Oberst war zweifellos berechtigt, sich auf die Dienstvorschriften über den Waffengebrauch des Militärs zu beziehen, die, wenn sie auch im allg. lothringischen Einführungsgesetz nicht ausdrücklich genannt sind, doch auf allen Wachen und Posten aufstiegen und für alle preussischen Truppen, wo immer sie sich befinden mögen, Mächtigkeits haben. Wenn der Oberst erkannte, daß die Zivilbehörde zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht genügt, konnte er auf Grund der gesetzlichen Unterlagen selbständig eingreifen. Der Oberst befand sich im besten Glauben, das wird ihm niemand abspornen wollen. Der Verteidiger unternahm dann, die Festhaltung der Verhafteten im Bandenführer als nicht strafbar nachzuweisen. Nachdem der Verteidiger noch darauf hingewiesen, daß der Vater des Obersten v. Reuter im Jahre 1870 bei Sedan, den Heldentod gestorben und daß der Oberst die Traditionen seiner Familie hinsichtlich der Wahrung seiner Familienehre fortsetzen wollte, beantragte er dessen Freisprechung. Oberst v. Reuter hat so gehandelt, wie er nach seiner Auffassung von Ehre und nach seinem Gewissen verantworten zu können glaubte.

Die Urteilsverkündung wurde am Sonnabend, vormittags 10 Uhr, festgesetzt.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 8. Jan. Der Bundesrat stimmte der Vorlage betreffend Prägung von Denkmünzen anlässlich der Silberhochzeit des Herzogpaares von Anhalt zu. Er vollzog hierauf die Wahl von Beisitzern der Berufungskommission für das Ordnungsfahrverfahren wegen verbotener Börsentermingeschäfte in Getreide und nahm den Entwurf des Befolgungs- und Benutzungs-gesetzes für die höheren Beamten der Reichsverwaltungsaufsicht für Angestellte auf das Geschäftsjahr 1914 an, ferner die Vorlage betreffend die von den privaten Versicherungsunternehmen zu erhebenden Gebühren für 1913 und die Berechnung der nach dem Reichshaushaltsetat 1914 zur Deckung der Gesamtausgabe des ordentlichen Etats aufzubringenden Beitragsbeiträge. — Der Kronprinz hat gestern dem Reichsfiskus einen längeren Besuch abgestattet.

Der Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsrats hat an die Staatssekretäre des Reichsfiskus und des Reichsausschusses des Innern, sowie an die Finanz-, Landwirtschafts- und Handelsminister in Preußen eine Eingabe gerichtet, in der um Maßnahmen gegen die betragsmäßige zollfreie Einfuhr von mehrlastigen Kleie — namentlich aus England — gebeten wird.

Ausland

Die Streikbewegung in Südafrika

Witwatersrand, 8. Jan. Der in der hiesigen Eisenbahnwerkstätte begonnene Streik hat sich als Beschlag erwiesen. Nur etwa 20 Leute sind ausständig. — Wie aus Pietermaritzburg gemeldet wird, ist die dort in den Eisenbahnwerkstätten vorgenommene Abstimmung bisher für den Streik ausgefallen. — In Durban ist die Lage ruhig und normal in Betracht des Umfanges, daß die Eisenbahner Natal, die seinerzeit bei ihrem Streik von den Eisenbahnern Transvaals nicht unterstützt wurden, jetzt auch ihrerseits keinen Eifer zeigen, dem Aufste der Eisenbahner Transvaals zu folgen. — Wie aus Kapstadt gemeldet wird, erhielt die dortige Eisenbahnleitung Telegramme von allen Eisenbahnerverbänden der Kapkolonie, die versicherten, daß die Leute nicht zu streiken beabsichtigen.

Kapstadt, 8. Jan. Heute vormittags 11 Uhr war die Lage im Eisenbahnerstreik folgende: In der Kapkolonie, Natal und der Orange- und Riverkolonie wird gearbeitet. In Transvaal arbeitete das Jagerkorps. Die Arbeiter in den Werkstätten sind teilweise in den Ausstand getreten, teilweise bereiten sie den Streik vor.

Die Lage in Mexiko

Neuport, 8. Jan. Wilson schreibt, daß zwei Mexikaner in Lind's Begleitung gewesen seien. Der Jovet von Lind's Besuch ist noch unbekannt, ebenso wie der von Schauhneiss's Fahrt nach Veracruz. Duxta stellte diesem einen Sonderzug zur Verfügung, was aber abgelehnt wurde. Indessen nahm Schauhneiss Duertas Anerbieten an, ihm einen Salomwagen zu überlassen. Einige Abendblätter glauben, die Verhandlung sei näher gerückt. Sie gründen diese Ansicht auf den Austausch von Höflichkeit anlässlich des Neujahrsfestes zwischen Duerta und Wilson.

Mexiko, 8. Jan. Die Regierung gab bekannt, daß sie wöchentlich 50000 Dollar Salbvelohnde prägen und in Umlauf setzen werde, um dem Mangel an Wechselgeld abzuheben. — Die Bergwerke verkaufen jetzt Silber durch die Regierungskommission. Das Silber wird in die Münze gegeben werden, die es teilweise den Bergwerksbesitzern als geprägtes Metallgeld zurückerstatten wird.

Von der Balkanhalbinsel

Die albanische Thronfrage

Wien, 8. Jan. Die „Albanische Korrespondenz“ berichtet aus Salona vom 7. Januar:

Mit dem Dampfer „Meran“ des österreichischen Nord trafen hier heute aus Konstantinopel weitere türkische Soldaten in Zivilkleidern und Offiziere ein. Die provisorische Regierung hat die ihr zur Verfügung stehenden Gendarmetruppen unter dem Kommando der holländischen Offiziere aufbewahrt. Die türkischen Soldaten wurden sofort wieder eingeschifft, um nach Konstantinopel, woher sie gekommen waren, zurückgeschickt zu werden. Die türkischen Offiziere, sowie andere verdächtige Türken wurden verhaftet. Die holländischen Offiziere haben anlässlich der letzten Vorgänge eine große Aktivität an den Tag gelegt. Man ist hier der Ansicht, daß der jugoslawische Handreich, der den Zweck gehabt habe, den General Iszet Pascha auf den Thron Albaniens zu erheben, und dieses Land wieder der Türkei auszuliefern, als endgültig gescheitert angesehen werden kann.

Hier traf heute der Leiter des jugoslawischen Handreichs, Major Bekir Bey aus Geceni, ein. Bekir Bey, der ohne Kenntnis des Misslingens der Truppenlandungen war, wurde beim Betreten des Landes sofort verhaftet und interniert. Nach den bisherigen Meldungen steht es fest, daß ein von den Jungtürken veranfaßter Handreich vorliegt.

Die „Tribuna“ schreibt, daß die Antwort des Dreibundes in der Frage der Regalischen Inseln nahe bevorstehe. Sie werde aber weder heute noch morgen und vielleicht auch nicht übermorgen überreicht werden können. Zwischen den Mächten des Dreibundes herrsche in den wichtigsten Punkten vollständiges Einvernehmen. Es bleibe nur noch festzusetzen, wem Lemnos und Samothrake zuerkannt werden sollen.

Der Handreich der Anhänger Iszet Paschas sei gescheitert. Falls das Dementi Iszet Paschas aufrichtig sei, müsse man hoffen, daß diese Bewegung keinerlei unangenehme Folgen haben werde. Die „Tribuna“ hält es für sicher, daß der Besuch des Ministerpräsidenten Benjosef die Meinungsverschiedenheiten, zu denen die Erörterung der Grenzen von Epirus Anlaß gab, klären werde.

Skutari als Hauptstadt?

Wien, 8. Jan. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Salona: In der Frage der Bestimmung der Hauptstadt Albaniens haben in der letzten Zeit lebhaftest Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der provisorischen Regierung Ismail Kemal Bey und den Parteiführern von Skutari stattgefunden. Jemal hat schließlich in einem Telegramm an den nationalen Klub in Skutari die Erklärung abgegeben, daß er das Bestreben der nordalbanischen Bevölkerung, Skutari zur Hauptstadt Albaniens zu machen, unterstützen werde. Jemal Kemal Bey drückt in diesem Telegramm die Hoffnung aus, daß die nordalbanische Bevölkerung zur provisorischen Regierung halten und sie unterstützen werde. In der letzten Zeit hat Ismail Kemal Bey die Absicht ausgedrückt, sich nach Potsdam zu begeben, um mit dem Prinzen zu Wied über die Frage der Hauptstadt zu verhandeln. — Aus Alessio meldet die hiesige Korrespondenz, daß eine große Versammlung sich dafür ausgesprochen habe, daß Skutari die albanische Hauptstadt wird.

Zollerhöhung in Neu-Griechenland

Salonik, 8. Jan. Für Neu-Griechenland wurden vom 3. Januar ab die Zollsätze um 4 Prozent, somit auf 15 Prozent, erhöht. Da die neuen Zollsätze angeblich auf Waren angewendet werden sollen, die bereits vor dem Erlaß der neuen Vorschriften im Zollhause lagerten, kostet der gesamte Großhandel, weil die Kaufleute nicht imstande sind, die Preise festzusetzen.

Aus aller Welt

Die Straflosigkeit der Steuerfänger

Der Generalpardon im Wehrbeitragsgesetz wegen früherer Steuerhinterziehung bezieht sich nicht nur auf solche Steuerpflichtigen, die Wehrbeitrag leisten müssen, sondern, wie das Reichsschatzamt bekannt macht, auch auf solche Steuerpflichtigen, die unter das Wehrbeitragsgesetz nicht fallen. Die Wohlthaten des Generalpardons kommen somit auch den Steuerpflichtigen zugute, die weniger als 5000 Mark Einkommen verdienen und im Gegensatz zu früheren Steuererklärungen ihr Einkommen jetzt richtig angeben.

4 Millionen Mark Warenhaussteuer

Brachte nach einer Zusammenstellung des „Konfessionär“ im Jahre 1913 in Preußen die Veranlagung. Es wurden im ganzen 126 Betriebe mit mehr als 400000 Mark Umsatz veranlagt, davon 110 in den Städten und 16 auf dem Lande. Die meisten Warenhäuser, nämlich 18, hat Berlin. Diese 18 bringen allein die Hälfte der gesamten Warenhaussteuer auf, nämlich 2275654 Mark. An zweiter Stelle steht der Regierungsbezirk Potsdam mit 15 Warenhäusern, an dritter Ostpreußen mit 10. In elf Regierungsbezirken (Frankfurt-Oder, Köln, Straßburg, Bromberg, Posen, Stettin, Danaburg, Aachen, Gumbinnen, Allenstein und Kassel) gab es im Jahre 1913 keine steuerpflichtigen Warenhäuser.

Grenelstatten der Rebellen

London, 7. Jan. Darry Berliner, der Kriegskorrespondent der „American Press Association“, sandte aus Sanaya, wohin er sich aus Vera Cruz begab, dem „New York American“ einen ausführlichen Bericht über die Schreckenstaten der mexikanischen Rebellen und Bundesstruppen, die er selbst aus nächster Nähe beob-

achten konnte. „Längs der Eisenbahnlinien“, schreibt Berliner, „sah ich überall die Leichen unschuldiger Farmer auf den Telegraphenmasten hängen. Die sie ermordet hatten, waren die Rebellen, diese Bestien, die töteten, nur um die Luft des Nordens genießen zu können. Das sind dieselben Rebellen gewesen, die sich selbst so gern für die Verteidiger und Schützer der Nichtkombattanten ausgeben haben. Ich habe gesehen, wie Farmer mit ihren Familien, Frauen und Kindern, in Kellerräumen eingesperrt wurden, die keine Ventilation besaßen. Das Ergebnis war, daß nach drei oder vier Tagen die meisten der Bedauernswerten erkrankt waren. Unzählige Male sah ich Frauen, wie sie auf den Arken liegend um das Leben ihrer Angehörigen, ihrer Männer und Kinder bettelten. Aber nur die Intervention irgend eines reichen Farmers und ein bedeutendes Geldopfer konnten das Leben der Unglücklichen retten. In Hunderten und Hunderten von Fällen schlachteten die beiden Kriegführenden Unbeteiligte ab. Keine junge Frau, kein Mädchen konnte vor den Bestien sicher sein. In einer Vorstadt Mexikos schändeten die Rebellen die Frau eines wohlhabenden Bürgers vor den Augen des Vaters, und als er zur Waffe griff, ermordeten sie ihn. In Amecameca, einem Ort nahe der Stadt Mexiko, zwangen die Rebellen einen Bauern, zuzusehen, wie sie seine drei Töchter schändeten. Und diese Szenen waren keine Ausnahmen. Sie gehörten vielmehr zur Tagesgeschichte der Revolution. Ich war Augenzeuge, wie die Rebellen einen Zug attackierten, der Offiziere der Armee und ihre Frauen beförderte. Die Männer wurden ermordet, die Frauen geraubt.“

✱

Schwefelungen, 7. Jan. Ein verheirateter Lokomotivheizer namens Preller aus Weinheim streckte in der Nähe von Schwefelungen, am nach der Ursache eines Rades der Lokomotive zu sehen, dem Kopf aus dem Fenster. Dabei kam er mit einem elektrischen Leitungsmast in Berührung, der ihm den Kopf zerhackte.

Kassel, 8. Jan. Rittmeister Rühlmann, der Adjutant des Chefs der deutschen Militärmission in der Türkei, teilt aus Konstantinopel mit, von verschiedenen Firmen seien dem Chef der deutschen Militärmission, General Liman von Sanders, wiederholt Offerten zugegangen. Dann sei durch die Presse die Meldung verbreitet worden, daß der General von deutschen Firmen Waren für die türkische Militärverwaltung gekauft habe. Diese Meldung trifft nicht zu. Der General hat alle Firmen, die sich an ihn gewandt haben, an die zuständige Stelle, das ist das türkische Kriegsministerium, verwiesen. — Die Veruche, sich durch einen Offizier des türkischen Heeres geschäftliche Vorteile zu verschaffen, machen einen verächtlichen Eindruck.

Oberhausen, 8. Jan. In Sterkrade lauerte der Bergmann Schmitz seinem Nachbarn Janßen auf, mit dem er wegen einer Kleinigkeit prozessierte, und tötete ihn durch Revolvergeschüsse. Der Mörder wurde verhaftet.

Berlin, 7. Jan. In der in der Gerichtsfrage untergebrachten Melde- und Zahlstelle der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse kam es in den gestrigen Vormittagsstunden zu heftigen und sogar tumultuariösen Ausbrüchen. Der Andrang des Publikums zu den Annehmungen hatte gegen 11 Uhr einen derartigen Umfang angenommen, daß die Schalterräume gesperrt werden mußten. Eine große Anzahl von Frauen wurde durch das hundelange Warten ohnmächtig. In den Schalterräumen selbst nahm das Gedränge lebensgefährliche Formen an. Die an den Schaltern befindlichen Personen wurden direkt in die Schalterfenster hineingepreßt, so daß diese in Trümmer gingen. Die Polizei legte sich ins Mittel. Das Publikum wurde im späteren Laufe des Tages nur noch trübweise eingelassen.

Wien, 8. Jan. In einer Filmfabrik erfolgte beim Bauen von Filmen mit Benzin infolge Unvorsichtigkeit eine Explosion. Das Gebäude geriet in Brand, die Dache des Arbeitsraumes stürzte ein. Zwei Beamtinnen der Versicherungsgesellschaft „Austria“, die im gleichen Hause untergebracht ist, wurden auf der Flucht von den Flammen erfaßt und vollkommen verkohlt aufgefunden. Außerdem wurden zwei Personen schwer verletzt.

Paris, 7. Jan. In einem Kanal in der Nähe von Abbeville stieß man einen Sauf, der den Leichnam eines achtjährigen Mädchens namens Martha Solaitte enthielt. Die Obduktion ergab, daß das Mädchen zu unglücklichen Zwecken benutzt worden war. Das Verbrechen ist in völliger Dunkel gehüllt.

London, 7. Jan. Der deutsche Schooner „Alma“ mit Holzkohlefracht von Bremen kam nach 34tägiger Fahrt in Granton (Schottland) an. Die Mannschaft sticht nach vierzehntägiger Fahrt durch die schweren Südweststürme in der letzten Zeit die englische Küste bei Whitby; hierauf wurde der Schooner nach der deutschen Küste zurückgetrieben. Als er die Fahrt nach Schottland wieder aufnahm, geriet er in neue Stürme und verlor den Schoonersegel und den Baum. Mit versetzten Segeln und beschädigter Steuerung ist der Schooner, der nur noch für zwei Tage Nahrung hatte, endlich in Granton eingetroffen.

Vermischtes

Wie lange sind wir jung? Weil in unserer Zeit alles darauf ankommt, Fortschritte zu machen, erreicht der Mann heutzutage viel früher als ehemals einen Fortschritt. Daher kommt es auch, daß er viel länger jung bleibt und die Grenze des Alters um zwanzig Jahre zurückgerückt ist. Unsere Großväter glaubten einen Mann mit dreißig Jahren im mittleren Alter stehend, und mit fünfzig Jahren reichten sie ihn unfehlbar unter die alten Männer ein. Heutzutage gilt uns ein Vierziger noch als junger Mann, selbst dann noch, wenn er einige Jahre darüber hinaus ist. Daher ist er denn auch erst mit sechzig Jahren ein Mann von mittlerem Alter, und kein vernünftiger Mensch ist so hartnäckig, jemand fräher unter die alten Männer einzureihen, als bis er seine sechzig Jahre hat. Napoleon betrachtete seine Generale, die über vierzig waren, als alte Männer. Er, ebenso wie seine Mitkämpfer, Wellington, Mirabeau und der Engländer Pitt, hatten mit dreißig Jahren den Gipfel ihrer Macht und ihres Ruhmes erklommen. „Wir“, sagte Napoleon von sich und ihnen, „hatten niemals Zeit, jung zu sein“, denn aus ihrer Kindheit heraus wurden sie schon hinübergeführt in die Verantwortlichkeit für sich selbst. Aber die Verantwortlichkeit machte sie alt, und mit fünfzig Jahren waren sie tatsächlich alt. Heutzutage bestrebe man sich, das Jungsein zu verlängern und das Alter in die Ferne zu rücken. Ein Mann mit dreißig Jahren zählt noch die ganze Spannkraft der Jugend in sich, ihren Frohsinn und zum Teile ihren Mangel an Verantwortlichkeit. Diesen Geist und diese Art wissen sich die meisten Männer bis über ihr 45. Jahr hinaus zu erhalten. Erst wenn die fünfzig erreicht, erlaubt sich ein Mann, seinen Nächsten oder gestattet er, ihn selbst als Mann von mittleren Jahren zu bezeichnen. Die Amerikaner schreiben diese Erscheinung nicht zum geringen Teile den modernen Verkehrsmitteln zu, die es erleichtern, der nervengestaltenden City leicht und wohlfeil auf bestimmte Zeit zu entkommen. Gewiß ist es ein Vergnügen, möglichst lange jung zu bleiben, und der Deutsche meint, man sei so lange jung, als man sich jung fühlt.

Weibrauch und Myrrhen. Weibrauch und Myrrhen stellen beide pflanzliche Produkte dar. Es sind die Harze gewisser Butyrocarpen, einer tropischen Pflanzenfamilie, die mit den Dracenen, Zitronen und unserer Kante verwandt ist. Der Weibrauch stammt von verschiedenen Boswellia-Arten. Er besteht aus Gummi, Harzen und wohlriechenden ätherischen Ölen und kommt in der Form gelber bis bräunlicher Körner in den Handel. Der charakteristische Geruch tritt namentlich beim Erhitzen auf. Boswellia ist ein kleiner Baum mit fülligen Zweigen; seine Heimat ist vor allem die Somalhalbinsel, wo er häufig mit Minolen zusammen kleine Waldbäume bildet. Myrrhen ist das Harz von Commiphora africana und wird ebenfalls in der Somalhalbinsel, ferner in Arabien gewonnen. Der anfangs helle Saft wird beim Erhitzen dunkel. Die gelblich-braunen Körner blähen sich beim Erhitzen auf, ohne zu schmelzen. Weibrauch und Myrrhen dienen nicht nur seit altersher als Räucherwerk, sondern werden auch heute noch vielfach zu Heilmitteln verwendet. Die alten Ägypter benutzten ferner das Myrrhenharz zum Einbalsamieren.

* Ein humoristischer Roman, über den man Tränen lachen muß. „Die Teilung Deutschlands“ heißt er und ist von einem französischen Offizier geschrieben. Bei der Teilung des Deutschen Reiches läßt er nur einen aus Thüringen, dem Herz und Braunschwieg besitzenden Mittelstaat übrig, der dem früheren König von Württemberg zufällt. Bereits in den ersten Tagen des Krieges fällt der deutsche Kronprinz einer auf sein Schloss geworfenen Bombe eines französischen Flugzeuges zum Opfer. Sein kaiserlicher Vater ist nicht gleich glücklich, er muß die vollständige Niederlage der deutschen Heere auskosten und findet erst in der letzten Schlacht den Heldentod unter dem Seitengewehr eines erschlagenen (i) Unteroffiziers der Fremdenlegion. Die Rheinprovinz, Elsaß-Lothringen, Baden, Württemberg und die bayerische Pfalz werden französisch, Norddeutschland englisch, Bremen, ein Teil von Hannover, Hamburg, Schleswig, Holstein usw. dänisch. Den braven russischen Bundesgenossen fällt ein Teil Deutschlands zu, der Bismarck, Bismarck, Magdeburg, Leipzig, Plauen noch umfaßt. Bayern kommt an Österreich. — Nun wissen wir's also!

Kirchliches

I. Peltheim i. L. 9. Jan. Sonntag, den 11. Januar, nachmittags 1/3 Uhr, im Aufbruch an die Nachmittagsandacht Versammlung des Dritten Ordens in der Marienkapelle für Peltheim und Umgebung.

München, 8. Jan. Dompropst Dr. von Decker ist gestorben.

Paris, 8. Jan. Beim Neujahrsempfang des Stadtkönigs von Paris hat Kardinal Amette die Konsekration der Herz-Jesu-Kirche auf Montmartre für den 16. Oktober dieses Jahres angekündigt.

Von Lahn und Westerwald

Zum Eisenbacher Vatermord — Das Geständnis des Sohnes

5. Eisenbach b. Camberg, 8. Januar.

Donnerstag Vormittag fand in Eisenbach die gerichtliche Obduktion der Leiche des am Montagabend erschossenen Peter Sedlitz statt. Die Nordkommission der Königl. Staatsanwaltschaft Wiesbaden und der Untersuchungsrichter des Kgl. Amtsgerichts Camberg wohnten derselben bei. Die Obduktion der Leiche wurde von Kreisphysikus Geheimrat Dr. von Köster vorgenommen. Der Sohn wurde unter starker Bedeckung aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Camberg in die elterliche Wohnung, wohin vorher die Leiche des Ermordeten vom Friedhof geschafft war, geführt. Anfangs trug er ein ruhiges und zuversichtliches Wesen zur Schau. Aber bei dem Anblick der Leiche verließ ihn seine Gelassenheit und er legte, wie wir bereits gestern melden konnten, unter dem Eindruck der Indizien und der Obduktion ein offenes Geständnis ab. Demzufolge hat er den Vater am Montag gegen 10 Uhr nachts durch zwei Schüsse in der elterlichen Wohnung getötet. Nach der Tat habe er die Leiche an den Fundort gebracht, um den Anschein eines Unfalles zu erwecken und die Spur zu verwischen. Nun gestand auch die Mutter, daß sie um die Tat des Sohnes gewußt habe und nach derselben mit diesem gemeinsam die Spuren der Tat zu verwischen gesucht habe. Die Frau ist durch die Erregung der letzten Tage krank geworden. Von ihrer Verhaftung wurde vorläufig Abstand genommen. Der jugendliche Vatermörder brach nach dem Geständnis zusammen. Er wurde ins Gerichtsgefängnis zurückgeführt.

Bad Ems, 8. Jan. Der Magistrat hat beschlossen, einen Beitrag zu den Kosten für Errichtung eines Steinmonuments in Lappenberg zu bewilligen.

Bad Ems, 8. Jan. Die katholische Kirchengemeinde hat ein größeres Grundstück, seitlich Bleichwiese und Garten des Herrn Jakob Wap an der Wied, zum Preise von 16 000 Mark erworben. Es soll darauf ein katholisches Gemeindehaus zugleich für Zwecke der Jugendpflege und ein Spielplatz errichtet werden.

Rassau, 8. Jan. Die von den Rastkraftwerken erworbene städtische Gasanstalt, die sich nimmere Nassauisches Gas- und Elektrizitätswerk nennt, hat an die Stadt als Teilhaberin das Erbschaftsgericht, zum Ausbau in ein Elektrizitätswerk und zur Errichtung des Ortsteiles 100 000 Mark einschließen zu wollen. Die Stadtverordneten beschloßen gestern, bei der Nassauischen Landesbank diese Summe aufzunehmen.

Dies, 7. Jan. Der gestrige Familienabend der kathol. Kirchengemeinde stand unter dem Zeichen des Konstantinischen Jubiläums. Der Saal des Hotels Victoria war bis zum letzten Platz besetzt. Nach dem Singen des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ nahm Herr Vater Strodtmeyer aus Limburg das Wort zu einer Ansprache, in der er die Verdienste des römischen Kaisers Konstantin, die sich dieser durch den Erlaß des Mailänder Ediktes im Jahre 313 um die christliche Kirche erworb, hervorhob. Herr Pfarrer Hannappel dankte dem Redner. Zwei kleine Theaterstücke wurden gut gespielt, sodas sie ihren Eindruck nicht verfehlten. Der Schluß des Abends war gemühtlicher, zwangloser Unterhaltung gewidmet.

Die Kagenpfote

Roman von W. M. Groter.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von W. M. Groter.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Das war Indien! Der Name allein schon wirkte wie eine magische Macht auf meine Vorstellung. Vom Meere aus gesehen, erdichtete es wirklich wie ein Märchenland, ein Land der Verklärung, der Poesie und Romantik. Die Elbogen auf die Kelling geschaut, starrte ich auf die näherkommende Küste, während die ganze Frage mein Herz erfüllte: welches Los wird mich dort erwarten? Wird es das Glück sein?

Juchra war ich sah allein auf Deck. Als aber die große Turmuhr am Ufer acht Uhr schlug, wurde es bald lebendig auf dem Schiff, und ein unruhiges, hastiges Treiben entstand. Der Gefandheitsbeamte war gekommen und wieder gegangen; die Briefe wurden gebracht und auf einen Tisch in den Salon gelegt. Zwei davon trugen meine Adresse, und der eine war von Walter. Kaum hatte ich mich aus der Menschenmenge herausgewunden, so rief ich ihn an. Die Schiffe war zitterig, ja beunruhigend zitterig. Er schrie, daß er unmöglich habe reisen können, da er von einem schweren Fieberanfall gepackt worden sei; er hoffe aber, mich wenigstens auf der Eisenbahnstation Baroda empfangen zu können. Seine kleine Tippi Dajall freute sich sehr, mich bei sich aufnehmen zu dürfen.

Der andere Brief enthielt nur einige Zeilen von Linda mit der Erlaubnis einer kleinen Rechnung, deren Bezahlung vor der Abreise von mir übergeben worden war. Er hatte die Reise über Brindisi gemacht und war deshalb vor mir nach Bombay gekommen. So wurde ich an der Schwelle meiner neuen Heimat anstatt von meinem Bräutigam von einer unbekannten Rechnung begrüßt!

„Wo ist er? Haben Sie ihn gefunden?“ — Mrs. Evans hatte ihre Hand auf meine Schulter gelegt, während ich mich abfällig in den Hintergrund hielt und meine Sachen einpackte. „Nun machen Sie uns, bitte, rasch bekannt!“

„Gern würde ich es tun, — ich versuche mit aller Kraft, gleichgültig zu erscheinen, —, allein ich erhielt vorhin einen Brief, worin Wally schreibt, daß er an Fieber gelitten habe und noch nicht reisefähig sei, mich aber in Baroda abholen wolle.“

„Auf solchen Teepflanzungen ist Fieber nichts Seltenes, deshalb brauchen Sie sich durchaus nicht zu beunruhigen. So werden wir nun also bis zum Kreuzungspunkt Basale zusammenreisen. Es tut mir nur leid, daß wir nicht den ganzen Weg

Vom Main und Taunus

Versammlung der Landwirte

fr. Frankfurt a. M., 8. Jan. Die Vereinigten Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgebung hielten heute in der „Harmonie“ in Frankfurt a. M. unter Vorsitz des Landgräflich Hessischen Hofratsrichters Viehmann-Kamdenheim ihre 10. ordentliche Hauptversammlung ab, die überaus stark, wie noch nie, von über 600 Landwirten aus den Kreisen Frankfurt, Wiesbaden-Land, Höchst a. M., Ober-Taunus, Unter-Taunus, Hungen, Danau, Darmstadt, Offenbach, Friedberg und Gießen besucht war. Ihre wählten bei Reichstagsabgeordneter Strad-Gießen und der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Abteilung Nassau, Landwirt Hahmann-Niederneisen. Ehe in die Tagesordnung eingetreten war, wurde die Treberfrage erörtert. Am 20. Dezember vorigen Jahres hatte eine außerordentliche Versammlung beschlossen, für den hiesigen Treber nur noch 150 Mark den Brauereien während der Sommer- und Wintermonate ab Brauerei zu zahlen, da der im Frühjahr 1911 festgesetzte Preis von 165 Mark im Sommer und 180 Mark im Winter bei den heutigen Futtermittelpreisen sich nicht mehr aufrechterhalten lasse. Eine Mitgliederversammlung wählte die Versammlung mit dem Auftrag, mit den Brauereien auf der Basis von 150 Mark pro Zentner zu verhandeln. Sollten die Brauereien darauf nicht eingehen, so würde kein Treber mehr abgenommen werden. Die Kommission glaubte nach eingehenden Beratungen auf 150 Mark nicht stehen bleiben zu können, sondern den Preis auf 160 Mark festzusetzen für Sommer und Winter, und zwar für eine dreijährige Dauer. Sie unterbreitete ihr Ergebnis den Brauereien. Diese erklärten, nur auf 165 Mark pro Zentner ab Brauerei für eine dreijährige Dauer sich festlegen zu können mit der Maßgabe, wenn der Doppelzentner Gerste nicht über 19 Mark zu stehen komme. Sie bemerkten weiter, ein Brautritterwerk habe bereits pro Zentner Treber 175 Mark geboten, das die ganzen Treberprodukte den hiesigen Brauereien abnehmen würde. — In der sich anschließenden regen Diskussion traten Densel-Dortelweil, Friedrich-Friedberg, Jacobi-Rodheim v. d. H., Mühl-Seebach, Direktor Thylmann-Danau für den Kommissionsvorschlag ein, worauf die Versammlung mit überwältigender Majorität gegen 7 Stimmen folgende Entschließung faßte: Die Versammlung beschließt dem Vorschlag ihrer Kommission gemäß, den Brauereien ein Gebot von 160 Mark für den hiesigen Treber zu machen. Dieser Preis soll ohne jegliche Klausel auf drei Jahre festgesetzt werden. Die Kommission wird beauftragt, nochmals auf der Grundlage mit dem Verbande der Brauereien zu verhandeln. Falls bis zum 13. Januar kein Abbruch zustande gekommen, werden die Verhandlungen abgebrochen. — Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Friedrich-Friedberg gab zunächst einen Überblick über das abgelaufene Jahr. Weiter konnten die „Vereinigten“ die von der 9. Hauptversammlung beschlossene Milchzentrale nicht zur Ausführung bringen. Der Kampf im hiesigen ländlichen Genossenschaftswesen bewirkte dies vornehmlich. Der Plan wurde deshalb verlassen, aber nicht aufgegeben. Die Milchproduzenten hat sich bemerkbar gemacht, deshalb ging der Milchpreis von 18 auf 17 Pfennig pro Liter herab. Doch werden Kämpfe mit den Milchhändlern wiederkommen. In diesem Kampfe werden die Händler dann gut tun, bei der Stadt Frankfurt a. M., die befaßtlich feinerzeit für Milchimporte eine große Summe zur Befämpfung der Landwirte bewilligt hatte, Schutz zu suchen. Es gelte deshalb, weiter zusammenzuhalten, zumal die Landwirte von Feinden umringt seien. So sei z. B. in Frankfurt-Bodenheim eine Kunstmilchfabrik im Entstehen begriffen mit 20 Millionen Kapital, an deren Spitze der Vizepräsident des Reichstages, Professor Dr. Baake, stehe. Nach dem von Landwirt Densel-Dortelweil erstatteten Kassenbericht hat der Verein ein Vermögen von 9708,29 Mark. Die ausstehenden Mitglieder des Vorstandes: Jacobi-Rodheim v. d. H., Fink-Wilhel und Traub-Wachenbuchen wurden durch Affirmation wiedergewählt, für die freiwillig zurückgetretenen Mitglieder Gerbert-Obererlenbach und Bürgermeister Altem-Mowenheim wurde nur ein Mitglied in der Person des Landwirts Georg Christian-Luthebach in den Vorstand delegiert. Ein Antrag der Ortsgruppe Obererlenbach, den Verein in einen eingetragenen Verein umzuwandeln, fand einstimmige Annahme. Zum Schluß sprach in feierlicher, harter Weise Reichstagsabgeordneter Landgerichtsrat Strad-Gießen über „Die Wehrsteuer mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft“. Hahmann-Niederneisen und Altmann-Bergen ergänzten die Ausführungen. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland wurde die Versammlung geschlossen.

a. Sonnenberg, 9. Jan. Am Sonntag, 11. Januar, abends 8 Uhr, veranstaltet der „Ecksteinverein“ im Saalbau „Nassauer Hof“ eine Familienfeier. Freunde und Gönner des Vereins, sowie die Mitglieder sind freundlich eingeladen.

i. Vierstadt, 8. Jan. Am Mittwoch fand in der v. Knoopschen Jagd ein großes Treibjagd statt; es wurden dabei 356 Dofen zur Strecke gebracht.

ha. Höchst, 8. Jan. In der Stadtverordnetenversammlung fand heute die Einführung und Verpachtung der neuangekauften Stadtverordneten statt. Sodann erörterte der Vorsitzende den Bericht über das verwichene Jahr. In 16 öffentlichen und 15 nicht-öffentlichen Sitzungen wurden 149 Magistratsvorlagen behandelt. Dier von wurden 113 im Plenum erledigt. 33 wurden den Ausschüssen überwiesen. Die Wahl zweier Ausschüsse ergab im allgemeinen die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder, neugewählt wurden nur die

miteinander machen können, doch werden Sie bloß zehn Stunden allein zu fahren haben.“

„Ach, wir mir der Rat sank bei dieser Aussicht!“ „Aber Zug geht um vier Uhr ab. Es bleibt uns also gerade noch Zeit, in der Stadt ein Gabelstahlrad einzunehmen. Kommen Sie! Und Kopf hoch!“

Die Passagiere waren alle eifrig damit beschäftigt, ihr Gepäck zusammenzufassen und sich zum Fortgehen bereit zu machen. Als Mittelpunkt einer lebhaften Gruppe bemerkte ich Mrs. Walsen in elegantem Reisefang und einem kleidsamen Out. Sie sah mich verächtlich auf mich herüber, und ich sah, wie ihre Augen unterwanderten, als habe sie jemand. Es fiel ihr nicht ein, sich von mir zu verabschieden, dagegen folgte mir Hatty Schuler, die von einer Schar frohlicher Bekannter begrüßt worden war, in unsere Kabine hinunter, lächelte mich, schenkte mir eine kleine „Güßelstrolche“, wie sie sich ausdrückte, ein in Brillanten gefasste Kagenauge, und nahm mir das Versprechen ab, ihr zu schreiben. Auch die Schwestern sagten mir freundlich Lebewohl, indem sie die Doffnung ausdrückten, mich einmal wiederzusehen, und bald waren wir nach allen vier Richtungen hin auseinandergegangen.

Mrs. Evans und ich setzten uns in einen kleinen, von einem arabischen Pferde gezogenen Viktoriawagen, um uns Bombay anzusehen. Das war eine heitere, geschäftige Stadt war das, voll glühender Farbenpracht und goldenem Sonnenschein! Wie viel fröhlicher und leichter erschien hier das Leben als in dem nebeligen England!

Gegen vier Uhr dampften wir dann aus dem Bahnhof hinaus in der Richtung nach Barol, vorüber an malerisch gelegenen Dörfern, Palmengruppen und kleinen Reerbüschen. Der Mond schien in voller Größe, als wir die freie Gebirgsbahn zum Bhore Schant hinaufführten. Wir saßen uns gegenüber am Fenster, starrten auf die geheimnisvollen Abgründe hinunter und plauderten im Mondlicht bis tief in die Nacht hinein.

„Mir ist, als steh ich wieder unter dem Zauber, den die Persönlichkeit Ihres Vaters auszuüben pflegte, obwohl ich selbst mein Herz nicht an ihn verloren hatte“, sagte Mrs. Evans. „Trotzdem fühlte ich mich in eigentümlicher Weise zu seiner Tochter hingezogen. Sie sind ihm in manchem sehr ähnlich, und der Gedanke, Sie allein, ohne Freunde und, abgesehen von dem jungen Thorold, ohne Angehörige in dem ungeheuren fremden Lande zu wissen, ist mir unerträglich. Ach, mein liebes Kind, wie viel hängt von ihm ab. Ihr ganzes junges Leben! Möge er Ihres Vertrauens wert sein! Wenn ich freilich sein Gesicht richtig beurteile, so ist er ein guter Mensch.“

„Ja, das hoffe ich“, das glaube ich auch“, stammelte ich, in-

derren Appel und Hofmann in den Finanzausschuß und Sayede in den Organisationsausschuß. Für den verstorbenen Stadtrat Dröser wurde Stadtrat Schrödt mit 10 gegen 10 Stimmen zum unbefristeten Stadtrat gewählt. — In die Rathhauskommission wurde Stadtrat Weddigen und in den Senatsausschuß für die Gemeindefinanzkommission Herr Fabrikant Jos. Vogel gewählt. — Den Bericht über die Monopolerteilung an die Firma Geffken und Sohn (Frankfurt) betr. des öffentlichen Wasserwerks erstattete Herr Dr. Karnbacher. Gegen eine Gebühr von 500 M. jährlich soll der Firma das Monopol auf fünf Jahre erteilt werden. Der von der Polizei festgesetzte Tarif beträgt je nach der Größe der Plätze 4—10 M. für den ersten Tag des Aufschlags. Jeder weitere Tag kostet 1—4 M. mehr. Nach längerer Debatte wird dem Vertrag mit einem Zusatzantrag des Stadts. Hofmann, wonach für die hiesigen Geschäftsleute und Vereinigungen ein Rabatt von 20 Prozent gefordert wird, zugestimmt. — Auf Anfrage des Stadts. Ettinghausen erklärt Bürgermeister Dr. Janke, daß die Eröffnung des Empfangsgebäudes am neuen Bahnhof bis spätestens 1. Juli erfolgen soll. Einige von Ettinghausen und Dr. Preckell gerägte Mängel sollen der Bauleitung unterbreitet werden. Doch wurde betont, daß die Bauleitung bisher die größtmögliche Mäßigkeit geübt habe und einige Unannehmlichkeiten beim Bau schon mit in Kauf genommen werden müßten. — Aufheiß der Tagesordnung wurde ein Dankschreiben der barmh. Schwesern im Krankenhaus für das schöne neu hergerichtete Schul- und Kapelle, sowie ein Dankschreiben des Ortsverbandes der Gemeindefinanzbeamten und des Beigeordneten Dr. Dog für die bewilligte Gehaltserhöhung bekanntgegeben.

Schwannheim, 8. Jan. Nächsten Sonntag hält der Bürgerverein eine öffentliche Versammlung im „Frankfurter Hof“ ab, wozu als Redner Herr Dr. Jna. Freitung aus Wiesbaden, eine auf dem Gebiete des Kanalisationswesens durchaus erfahrene Persönlichkeit, gewonnen wurde. Genannter Herr wird in großen Zügen über die Einführung einer Kanalisation in unserer Gemeinde sprechen und es dürfte sich sicher lohnen, die Versammlung zu besuchen, zumal Herr Dr. J. fünf Jahre bei der Stadt Frankfurt tätig war und dadurch mit den Schwannheimer Verhältnissen vertraut ist.

h. Frankfurt a. M., 8. Januar. Bei der Auszahlung des Rabattes durch den Rabatt-Sparverein wurden am letzten Bahntage von den Kontrolleuren zahllose gefälschte Rabattmarken, die den echten täuschend ähnlich sahen, entdeckt.

Vom Rhein

Nassauisches aus dem preussischen Landtag

Berlin, 9. Jan. In dem Haushaltsplan für 1914 sind für Nassau folgende Positionen eingelegt: Umbau des Bahnhofes Kammshausen: erste Rate 50 000 Mark. — Errichtung einer Betriebswerkstätte nebst Lokomotivschuppen am Bahnhof Siebrich-Ost: erste Rate 50 000 Mark. — Erweiterung des Bahnhofes Waldhufenstein: letzte Rate 70 000 Mark. — Erweiterung des Bahnhofes Niederlahnstein: weitere Rate 50 000 Mark. — Herstellung eines Ausweichgleises am Urm- und Neubau der Kur- und Badebäder in Schlagenbad: letzte Rate 335 000 Mark. — Um- und Ausbau des Marktes Ems: 3. Rate 1 333 000 Mark. — Mobiliarenenerung an der Baugewerkschule Idstein: 1. Rate 50 000 Mark. — Neubau des Amtsgerichtsgebäude in Frankfurt: letzte Rate 193 000 Mark. — Erweiterung der Gerichtsgebäude in Frankfurt: Ergänzungsrate 300 000 M. — Neubau des Amtsgerichts und des Katasteramts Kernerod: letzte Rate 72 100 Mark. Grundstücksankauf für Erweiterung der Gerichtsgebäude in Frankfurt: letzte Rate 462 698 Mark. — Neubau des Polizeidienstgebäudes in Frankfurt: letzte Rate 482 858 Mark.

Siebrich, 8. Jan. (Zur Bevölkerungsbeurteilung) Nach Ausweis der Standesregister betrug die Zahl der Geburten im Jahre 1913 insgesamt 482 (gegen 534 in 1912, 545 in 1911 und 639 in 1910). Davon waren 260 Knaben und 222 Mädchen. Bemerkenswert ist, daß die Geburtenzahl auf den Stand vor 18 Jahren, nämlich 1835 (492 Geburten) zurückgegangen ist, in welchem Jahre die Bevölkerungsgröße nur 12 292 betrug.

o. Schierstein, 8. Jan. Bei der heutigen Treibjagd wurden 185 Dofen und 1 Karmid zur Strecke gebracht. — In das hiesige Standesamtsregister für 1913 wurden eingetragen: 132 Geburten, 44 Heirathungen und 66 Sterbefälle.

a. Friedrich, 8. Jan. Das Konzert des Gesangsvereins „Harmonie“, welches Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr, stattfinden dürfte einen schönen Verlauf nehmen. Der Verein wird unter Leitung seines Chorleiters, Herrn Silberdorff-Walms, die einzelnen Darbietungen zum Vortrag bringen. Einzelne wird das Konzert durch den Choral „Kant Jehova“ usw. Es folgen Männerchöre und Solistinnen, sowie Einzelvorträge. Die Veranstaltung findet im Gasthaus „Zur Burg Schorfenheim“ statt.

t. Dersbach, 8. Jan. In der letzten Gemeindevorstanderversammlung beschloß man sich des längeren mit der Begehung von Winternotlagen und übernahm eine Würdigung für die vorerzählte Darlehen. Ferner beschloß man die Wählung von Römmer- und Taunusstraße, sowie die Kanalisierung der Tiefengasse. Wegen der Restaurierung des Kapellens an der Hallgartenstraße, welches unter Denkmalchutz steht, wurde nicht eingewendet. — Die hiesige „Freie Feuerwehr“ hält am 11. Jan., abends, in der „Halle“ ihre Weihnachtsfeier ab.

g. Radesheim, 9. Jan. Auf Veranlassung des Lokal-gewerbevereins wird am Sonntag, den 11. Januar, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle dahier ein Vortrag über die Raff. Lebensversicherungsgesellschaft gehalten. Der Leiter dieser Anstalt, Herr

dem ich mir zum Trost seine Briefe ins Gedächtnis zurückrief.

„Für ein alleinlebendes Mädchen kann ich mir keinen schrecklicheren Ort denken, als dieses riesengroße Land. In England findet sich immer irgend ein Unterkommen, sei es in einem Geschäft oder als Erziehlerin, sei es, daß es sich mit Raten oder Schriftstellern sein Brot verdienen kann. Hier aber fällt dies alles weg. Unarmutiger wird es vom Schicksal hin und her getrieben, bis es schließlich der bitteren Not, wenn nicht noch schlimmerem andeinhält. Und ist das Mädchen vollends häßlich, welchen Versuchungen ist es dann erst ausgesetzt!“

„O Mrs. Evans, Sie sind ja eine wahre Rastandra!“

„Nein, nein, mein Kind. Aber ich weiß, wie unheil das Leben der Menschen im Osten ist: heute hier, morgen da. Niemand hat ein festes Heim.“

„Ich aber werde eines haben“, wandte ich lebhaft ein. „Wally hat mir die Ansicht unseres Vungalos geschildert. Er ist reizend, nicht mit Rosen bewachsen, und liegt etwas höher als die Teufelst. Ich werde jedenfalls mein Heim haben.“

„Ja, meine Liebe, und Gott gebe, daß es ein schönes, ideales Heim für Sie werde! Sie gehören nicht zu der Art Mädchen, die Kopf und Verstand verlieren, wenn lange, törichte Männer ihrem Gesicht Wehtraub streuen. Wenden Sie den gewonnenen Einfluß nicht nur dazu an, Gutes zu stiften, und handeln Sie niemals gegen Ihr Gewissen, denn das Gewissen ist die Stimme Gottes.“

„Ja, das ist auch meine Uebergangszeit“, flüsterte ich.

„Und wenn es Ihnen gut geht, dann verhaften Sie Ihre Herz nicht gegen Not und Kummer andrer. Sie werden mir schreiben, nicht wahr?“

„Gewiß ich bin nur zu glücklich, wenn Sie es mir erlauben. Sie sind ja dann der einzige Mensch in Indien, mit dem ich Briefe wechseln kann.“

„Und wenn — Sie dürfen mir das nun aber nicht abnehmen — wenn Sie nun lächen, was ich zwar nicht glaube, daß Ihr Walter nicht ganz der Mann sein sollte, den Sie sich vorgestellt haben, wenn Sie lächten, daß Sie ihn nicht lieben, so überlassen Sie die Hochzeit nicht. Warten Sie und kommen Sie zu mir. Wollen Sie mir das versprechen?“ Und sie ergriff meine Hand.

„Ich danke Ihnen für Ihre große Güte, liebe Mrs. Evans! Ja, ich verspreche es“, erwiderte ich, wenn ich mich auch im Innern lebhaft gegen die Möglichkeit einer Enttäuschung sträubte.

„Wir sind zwar ruhige, langweilige Leute, trotzdem glaube ich aber, daß Robbie Ihnen gefallen und Sie sich bei uns wohlfühlen würden. Sie könnten dann so lange unser Witzschächer

Dr. Weiß aus Wiesbaden, wird insbesondere über die neue Hypothekensicherungsverordnung sprechen, eine Einrichtung, die für alle Hypothekenscandale der Pfandbriefbank und Sparkasse von größter Bedeutung ist.

Geissenheim, 8. Jan. Am Sonntag hatte der Gesangsverein „Eintracht“ (Mitgl. Kirchendorf), der sich unter der Leitung des Herrn Lehrers W. Müller zu einem imponierenden gemischten Chor ausgebaut hat, zu einer Weihnachtsfeier in das Vereinshaus (Germania) eingeladen. Der gemischte Chor brachte vier Lieber prächtig zu Gehör und erzielte dafür reichen Beifall. Nicht minder beifällig wurden die Soli aufgenommen. Für heitere Unterhaltung sorgten Theater-Aufführungen. Am Schlusse sprach Herr Pfarrer Helmreich vom Gesangsverein „Eintracht“ namentlich als Kirchendorf Dank und Anerkennung aus.

h. Lorch, 8. Jan. Der anfangs der 40er Jahre stehende Herr Plum hat gestern morgen durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Die Frau war am morgen früh zur Kirche gegangen. Als bei ihrer Rückkehr ihr Mann zum Kaffe noch nicht erschienen war, suchte sie denselben im ganzen Hause und fand ihn endlich auf dem Speicher erhängt. Die Tat scheint im Zustand geistiger Unmündigkeit ausgeführt zu sein, da schon seit Wochen ab und zu Wahnsinn bemerkbar waren. Er hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern.

h. Caub, 8. Jan. Am Dreifünfstage veranstalteten die fleißigen Schiffer in ihren schmutzigen Schifferuniformen, einen Festzug durch die Stadt. Daran schloß sich ein Konzert im Saale der „Stadt Raunheim“, ausgeführt von einer Pionierskapelle aus Koblenz. Am Abend war der bekannte Schifferball „Der Landrat Berg von St. Goarshausen“ war, wie alljährlich, zur Feier eingeladen und erschienen. — Der St. Nikolaus-Kammerverein hielt am Feste der hl. drei Könige seine Generalversammlung im Wäldchen ab.

Caub, 8. Jan. Es dürfte von Interesse sein zu wissen, welcher Art die in der Weihnachtsnacht 1813/14 hier erbaute Rheinbrücke, die von der französischen Armee für den Übergang benutzt wurde, war. Nach den aus jener Zeit vorliegenden Angaben betrug die Breite der Brücke und des Rheinstroms vom rechten Ufer bis zur Pfalz 150 Schritte, wozu 27 russische Bontons gebraucht wurden. Von der Pfalz bis zum linken Ufer betrug die Entfernung 240 Schritte, wozu 44 russische Bontons gebraucht wurden. Da die Insel 120 Schritte in der Breite hatte, so waren die beiden Rheinufer voneinander 610 Schritte entfernt, von denen 290 Schritte mit 71 Bontons belegt wurden. Da die große Straße, die hart am linken Ufer des Rheins läuft, sehr steil ist, so mußte eine Appareille gemacht werden, um das Heraufklettern zu erleichtern. Beim Vorrücken auf den Dundeil machte der Oberleutnant Kitz von der französischen Division des Generals Riccard in Rheinböllen 60 Mann zu Gefangenen. In Elfern blieben bei dem Vorrücken ein Bataillon und eine Schwadron stehen, bis Graf Penkel von Donnersmark mit den preussischen Infanterien den Feind aus Argenthal vertrieben hatte.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Wiesbaden, 9. Jan. „Die Fiebermaus“, Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Mindestens einmal im Jahre flattert sie über jede Bühne, Johann Strauß' köstliche „Fiebermaus“, die Königin aller Operetten. Der melodische Reiz, die rhythmische Anmut, die lustigen Szenen, der Geist und Witz der Musik dieser klassischen Operette wirken auch heute mit dem alten ungetrübten Reiz. Eine künstlerische Mobilität der „Fiebermaus“ auf der Bühne! Und es gab gleich zwei Sensationen: Hofkapellmeister Prof. Schlar am Dirigentenpult und der „David“ von neuem, Herr Max Dachs vom Breslauer Stadttheater als „Kontor-Gabriel von Eisenstein“ mit Engagementabsichten auf den Brethern. Man muß da immer an Waldemar Henke denken. Ein Opern-Tenorbuffo braucht noch lange kein brauchbarer, übermittelter Operettentenor zu sein. Beides sind grundverschiedene Bühnengattungen und da muß die Fische, das Geschick, das Temperament anerkannt werden, mit dem der nicht mehr jugendliche aufwärtige Engagementist seine Aufgabe erfüllt. Delle, klingende, weiche Stimmittel sind vorhanden und auch datterlicher blüht wohl kaum ein Wunsch offen, abgesehen von der Komik, die mit etwas gezwungen und unnatürlich, nicht erlebt, schien. Dialog und Gesangsabsatz offenbart gute Schule. Belustigungswort und Routine für die Hofbühne dürften nach den zwei Gastspielen erbracht sein. Dabei mag die Frage offen bleiben, ob der „Gabriel Eisenstein“ die geeignete Partie ist, um in einer doch hauptsächlich die Oper angehenden wichtigen Frage ausschlaggebend zu sein.

Um die gelungene Aufführung verdient machten sich noch Frau Krämer als „Adele“, diese Perle aller Stimmwunder, Frau Walzer-Lichtenstein als blatterter Prinz Orlofski, Frau Friedebild als elegante Rosalinde neben all den übrigen zahlreichen unermesslichen Operettenschauspielerinnen einschließlich des allfälligen Kommerziellen. Und das zahlreich versammelte Publikum war gerührt, da blieb kein Auge trocken und alles jubelte beim Aufsteigen in den Vordecken den unvergänglichen Fiebermaus-Schlagern: „Glücklich ist, wer vergißt, was einmal nicht zu ändern ist!“

Ausnotizen

* Königl. Schauspiele. (Spielplan vom 11.—19. Jan.) Sonntag, 11. D.: „Die Königin von Saba“. Montag, 12. D.: „La Traviata“. Dienstag, 13. D.: „Die Frau von Messina“. Mittwoch, 14. D.: „Aida“. Donnerstag, 15. D.: „Die Fiebermaus“. Freitag, 16. D.: „Die Stützen der Gesellschaft“. Samstag, 17. D.: „Der Rosenkavalier“. Sonntag, 18. D.: „Oberon“. Montag, 19. D.: „Die Stützen der Gesellschaft“.

sein, bis Sie einen Entschluß gefaßt und über Ihre Zukunft entschieden haben.“

„Wie freundlich ist das von Ihnen! Wie gütig sind Sie gegen mich gewesen!“ rief ich, ergriff ihre Hand und küßte sie innig.

Am nächsten Morgen war ich allein.

Zweites Kapitel

Den ganzen Tag reiste ich auf langsame, gemächliche Art weiter. Ich hatte den Wagen ganz für mich allein und betrachtete, am Fenster sitzend, mit aufmerksamer Aufmerksamkeit die individuellen Landschaftsbilder: die mit Lehmannern umgebenen Dörfer, die weiten Ebenen, die Vieh- und Schafherden, die seltenen Vögel, die breiten, halb ausgetrockneten Flüsse und die hübschen kleinen Eisenbahnstationen, auf denen sich eine bunte Menge drängte.

Voll banger Zweifel dachte ich an Walter. Ich sah so einfach und ländlich aus. Ob ihm mein Anblick wohl eine große Enttäuschung bereiten würde? Er hatte sich weit mehr zu seinem Porträt verändert als ich. Wohl war ich groß und schlank, mein Haar hübsch und meine Gesichtsfarbe averlintermaßen weiß und zart. Mrs. Blason hatte mich sogar gefragt, ob sie echt sei, und als ich eine solche Frage empört zurückwies, hatte sie gesagt: „Wenn Sie nicht sofort ins Gebirge gehen, wird Ihre glänzende Farbe sechs Monate standhalten.“ Ich erhob mich und betrachtete prüfend mein Gesicht im Spiegel des Eisenbahnwagens. Blau war es allerdings, und meine Augen sahen unnatürlich groß und verängstigt aus.

Ich befand mich aber auch tatsächlich in Angst, ach, in unaussprechlicher Angst! In weniger als einer halben Stunde sollten Walter und ich einander gegenüberstehen; ich hatte genau den Fahrplan studiert. Als dann die letzte Station vor Bareda hinter mir lag, fühlte ich, wie ich vor Bangigkeit förmlich zitterte. Ich hatte mein Haar mit größter Sorgfalt aufgekämmt, einen hübschen Hut aus dem Koffer herausgeholt und den Staub von meinem Kleide gebürstet. Aber als der Zug über Schienenstränge und Straßenübergänge raselte und allmählich langsam fuhr, schlug mein Herz zum Herpringen. So erregt, so namenlos unglücklich und verlassen fühlte ich mich, daß ich am liebsten unter den Sitz gekrochen wäre.

Dann fuhr ich unter festem Stoßen und Mähteln in eine große Station ein, und ich setzte mich, mein Handgepäck sorgfältig zusammengelegt neben mir, wieder auf meinen Platz. Ich warf einen flüchtigen Blick hinaus, entdeckte aber niemand, der auch nur entfernt Walter ähnlich gesehen hätte. Was bedeutete das? Ob er wohl wirklich krank war?

* Königl. Schauspiele. Am Sonntag geht im Ab. D. die große Oper „Die Königin von Saba“ von Carl Goldmark mit Fräulein Englerth in der Titelrolle in Szene. Bei dieser Gelegenheit singt Herr Schubert hier zum erstenmal den „Akkad“, Hebbels fünfaktige Tragödie „Ogges und sein Ring“ ist in den Spielplan des Hoftheaters aufgenommen worden und dürfte in der ersten Hälfte des Februar neu inszeniert in Szene gehen.

* Königl. Schauspiele. Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums bittet die Intendantur, die zweite Rate des Abonnementsgeldes unter Vorlage der Abonnementskarte in der nachstehenden Reihenfolge von 9—11 Uhr vormittags am Villetischalter des Königl. Theaters (in der Kolonnade) einzuzahlen:

Die Anmeldeummern 1351 bis 1800 am 10. Januar.
Die Anmeldeummern 1801 bis 1800 am 12. Januar.
Die Anmeldeummern über 1800 am 13. Januar.

Da im vorigen Jahre beobachtet wurde, daß in der Zeit von 9 bis 10 Uhr regelmäßig nur wenige Einzahlungen erfolgten, bittet die Intendantur diejenigen Abonnenten, denen es möglich ist, ihre Einzahlungen morgens von 9 bis 10 Uhr bewirken lassen zu wollen. Ferner wird gebeten, den Abonnementsbetrag abgezahlt zu halten.

* Residenztheater. (Spielplan vom 11.—18. Jan.) Sonntag, nachm.: „Araboten“. Abend: „Die Puppenkiste“. Montag: „Die spanische Fliege“. Dienstag: „Die Puppenkiste“. Mittwoch: „Wir gehn nach Tegersee“. Donnerstag: „Die Puppenkiste“. Freitag: „Hohelust tanzt Welter“. Samstag: „Schneider Bibbel“. Sonntag, nachm.: „Wir gehn nach Tegersee“. Abend: „Schneider Bibbel“.

Aus Wiesbaden

Cohausz-Verammlung

Sonntag, 11. Januar, nachm. 4 Uhr, wird im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacher Straße 8, eine öffentliche Verammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland stattfinden, für die der bekannte Vater Cohausz S. J. als Redner gewonnen ist. Nach einem kurzen einleitenden Referat des Herrn Pfarrers Dr. Häfner, des Bezirksgeschäftsführers des Volksvereins für Wiesbaden und den Abgeordneten über „Bedeutung und die Leistungen des Volksvereins“ wird Herr Jesuitenpater Cohausz das hochaktuelle Thema behandeln: „Die Wiedergeburt der modernen Welt“. Wir zweifeln nicht daran, daß die Verammlung einen starken Besuch aufweisen wird. Um auch auswärtigen Besuchern die Teilnahme zu ermöglichen, wurde der große Saal der Turngesellschaft gewährt und die Zeit auf 4 Uhr, nachm. festgesetzt. Auch die kathol. Frauenwelt ist freundlich eingeladen. Nähere Mitteilungen sind aus dem Anzeigenblatt ersichtlich.

P. Cohausz spricht über Erziehungsprobleme

Wir möchten nicht verkümmern, noch einmal auf die Vorträge des Jesuitenpaters Cohausz am 12., 13. und 14. Januar hinzuweisen. Auf Einladung des kath. Lehrervereins spricht Herr Vater Cohausz über: „Erziehungsprobleme in christlicher und nichtchristlicher Beleuchtung“. Die Vorträge am 12. und 13. Januar sind abends 8 Uhr, am 14. Jan., nachmittags 5 Uhr im Saale des Volksvereins (an der Bonifatiuskirche). Alle kath. Lehrer und Lehrerinnen, sowie auch alle kathol. Schullehrer und Schullehrer sind zu den Vorträgen eingeladen.

Montagsgesellschaft

Die „Montagsgesellschaft“, Vereinigung akademisch gebildeter Katholiken, hielt am Dreifünfstage im „Lauhaus-Hotel“ ihre Weihnachtsfeier ab. Obwohl der Verein erst seit einem Jahr besteht, bewiesen doch die zahlreich erschienenen, daß die Wiesbadener Montagsgesellschaft schon festen Fuß gefaßt hat. Der Vorsitzende, Herr Dr. Verberich, gab seiner Freude über den heftigen Besuch Ausdruck und wies auf Ziel und Zweck der Montagsgesellschaft hin. Herr Landgerichtsrat Leyendecker feierte in launiger und humorvoller Weise die Damen. Frä. Rothke hatte sich in den Dienst der guten Sache gestellt und trug einige reizende Weihnachtslieder von Corneliuss unter Begleitung von Frau Dr. Verberich vor. Auch war dafür gesorgt, daß die Jugend durch Tanz zu ihrem Rechte kam.

Weihnachtsfeier des C. V.

(Kartellverband der farbentragenden katholischen deutschen Studentenverbindungen.)

Im Rheinhofel hielt am Sonntag der Wiesbadener Philisterzirkel des C. V. seine diesjährige Weihnachtsfeier ab. Nicht nur die Angehörigen des Verbandes, sondern auch eine große Anzahl von Fremden waren erschienen. In beredten, formvollendeten Worten legte der langjährige Vorsitzende des Philisterzirkels, Herr Archivar Dr. Domarus, die Ziele und Bestrebungen des Verbandes dar und forderte die Anwesenden auf, ein jeder in seinem Kreise für eine Weiterverbreitung der Ideale und Bestrebungen des C. V. zu sorgen. Ausdann überreichte der Nikolaus den einzelnen Mitgliedern unter launiger Andeutung kleine Geschenke. Gesang und Tanz hielten die erschienenen lange Zeit zusammen.

Wirth'sche Stiftung für arme Waisen

Im Frühjahr 1914 gelangen die Zinsen des Wirth'schen Stiftungskapitals von 20.000 M. aus den Rechnungsjahren 1912 und 1913 im Betrage von je 800 M. zur Verteilung. Nach dem Tode des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlichen oder weiblichen Geschlechts), die früher für Rechnung des Zentralwaisenfonds verpflegt worden ist, und die sich seit

Fast erstarrt vor Schmerz und Aufregung wartete ich, wie es mir vorkam, eine Gwiskeit. Endlich öffnete sich leise die Tür, und ein in prächtige, schwarzrote und blaue Gewänder gekleideter Indier schaute herein und fragte mit einer tiefen Verbeugung: „Miß Sabib, für Daffall Wem Sabib?“

Bejahte nicht ich. Er winkle mir, mich zu erheben, und als ich seiner Aufforderung folgte, reichte er mir einen Brief herein. Also auch jetzt wieder nur ein schriftlicher Empfang! Sahib rief ich das Schreiben auf, während der Indier mein Handgepäck an sich nahm. Auf einem winzigen Briefbügeln stand geschrieben: „Liebe Miß Herrars!“

Bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich nicht an die Bahn komme. Ich habe für diesen Nachmittag eine Zusammenkunft verabredet, die ich nicht aufschieben kann. Der Diener wird alles für Sie besorgen; er ist meine rechte Hand. Ihre ergebene E. Daffall.“

Es blieb mir also nichts anderes übrig, als mich und mein Bestehen der Obhut von Mrs. Daffall's „rechter Hand“ anzuvertrauen. In wunderbarer kurzer Zeit hatte er mein Gepäck besorgen, und nun rasteten wir in einem indischen, von zwei Bomb gezeugenen Fuhrwerk, das er Charri nannte, davon, dem Endziel meiner Reise entgegen.

Wir fuhr durch einen großen, von breiten, weißen Straßen durchquerten Park — wenigstens schien es mir ein Park zu sein — aus dem hier und da ein mit Stroh gedecktes Haus hinter einer Veranda hervorschaute. Nichts ließ eine Stadt oder auch nur einen Marktflecken vermuten, und doch war dies hier die große Garnisonstadt Bareda. Es deutete mir eine Gwiskeit, bis wir endlich in ein Gittertor einbogen, eine Rampe hinaufstiegen und vor dem Portal eines langen, niedrigen Hauses, welches das charakteristische Bild eines indischen Wohnhauses bot, hielten. Die Veranda war mit Matten belegt und mit Stühlen, Bindstühlen sowie einer Menge Matten behaglich ausgestattet und durch hübsche bunte Lampen erleuchtet.

Dienstfertig kam ein bärtiger Diener die Stufen heruntergecilt und verbeugte sich tief vor mir, während eine kleine, magere, aber kräftig aussehende Indierin mit feinsten Ohren- und Nasenringen mich in gebrochenem Englisch begrüßte, meine Reisetasche in die Hand nahm und mich in den Bungalow geleitete. Durch kamen wir auf einen Vorplatz, dann in ein hohes, luftiges Speisezimmer, wo der Tisch bereits überreich mit Blumen und Silberzeug gedeckt stand, und schließlich in eine Schlafkammer, die ebenfalls mit den schönsten Matten ausgelegt war, aber außer einigen Kissen aus Holzgeleht nur noch ein kleines, mit einem Moskitonetz umgebenes Bett enthielt.

Eutlassung aus der Waisenversorgung stets untadelhaft beitragen hat, frühstens fünf Jahre nach dieser Eutlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung angewendet werden. In den Landeshaushaltsman zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten: 1. über den bisherigen Lebenslauf des Bewerber oder der Bewerberin, namentlich seit Eutlassung aus der Waisenversorgung; 2. über deren bürgerliche Beschäftigung; 3. über die gewählte Verwendung der erzielten Jugendum im Sinne der Eutlassung. Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die bisherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der bisherigen, insbesondere des letzten Arbeitgeber, beizufügen. Es können nur Bewerbungen, die vor dem 1. März 1914 eingeht, berücksichtigt werden.

Neue Kurse an der Gewerbeschule

Am Mittwoch, 7. Jan., hat ein Werkstättenkurs für Gas- und Wasserinstallateure begonnen, der einem lang empfundenen Bedürfnis Rechnung trägt. — Am Donnerstag, 15. Jan., abends 8 Uhr, wird der Fachkurs für Automobilreparaturen eröffnet, der für alle am Automobilbau interessierten Handwerksleute bestimmt ist.

Schulanmeldungen

Die Eltern und Pfleger der am 1. April 1914 schulpflichtig werdenden Kinder, welche in die städtischen Volksschulen eintreten sollen, werden ersucht, dieselben schon jetzt in der Schule ihres Bezirks anzumelden. Die Verpflichtung zum Schulbesuch beginnt am 1. April 1914 für diejenigen Kinder, die bis zum 31. März 1914 das sechste Lebensjahr vollendet haben. Außerdem können nur solche Kinder aufgenommen werden, die genügende körperliche und geistige Entwicklung aufweisen und bis zum 30. September 1914 das sechste Lebensjahr zurückgelegt. Die Anmeldungen nehmen die Herren Rektoren und Herr Lehrer Schün gen entgegen, ersterer von Montag, den 12. bis Samstag, den 24. Januar, täglich — ausgenommen Sonntags — von 11 bis 12 Uhr vormittags, am Mittwoch und Samstag auch nachmittags von 2 bis 4 Uhr in ihrem Amtszimmer, letzterer am Samstag, 17. Januar, vormittags von 11 bis 12 Uhr in der Schule der Mainzer Landstraße. Bei der Anmeldung ist der Geburts-, Impf- und Taufschein vorzulegen.

Der Weg zum einjährig-freiwilligen Dienst durch die Stenographie

In einem Vortrage in der Stenographischule Stofe-Schreib zeigte Herr Paul, wie Personen, die im Handwerk, der Technik, der Kunst oder Fertigkeit Hervorragendes leisten, sich durch eine erleichterte Prüfung die Berechtigung zum Einjährig-freiwilligen Dienst erwerben können. Zu diesen Fertigkeiten rechnet die Behörde jetzt auch die Stenographie. Wer behauptet ist, Nebenberuflich nachstehenden Fertigkeiten, Verfahren ausführen, der muß, wenn er zur erleichterten Prüfung, der sogenannten Ausfertigung, zugelassen sein will, der Prüfungskommission beglaubigte Zeugnisse über seine Befähigung in diesem Fache beibringen. Eine Prüfung in Stenographie vor der Behörde findet nicht statt, doch ist es ratsam, daß sich der Prüfling aus etwas mit der Theorie der Stenographie, den verschiedenen Anwendungsgebieten derselben usw., vertraut macht; denn in der erleichterten Prüfung wird oft im deutschen Kaffee ein Thema aus dessen Verstandesbereich oder dem Tätigkeitskreis nahe liegend, gegeben. In erster Linie werden sich solche Personen diese Fertigkeiten aneignen, die täglich die Stenographie als Diktat- oder Telefonistenstenograph, Stenotypist, Korrespondent usw. verwenden; andererseits ist die Fertigkeit durch stetes Leben zu erzielen. Hat jemand diese Fertigkeit erreicht, dann wird er auch die erleichterte Prüfung bestehen; denn durch die Berührungswerte des stenogr. Unterrichts mit dem Sprachunterricht, durch die Diktatstoffe aus verschiedenen Wissensgebieten, den stenographischen Vorkurs (Uebersetzungen von Versen deutscher Dichtungen, die fortgesetzte Wiedergabe der Stenographie usw.), wird die Allgemeinbildung erhöht, es wird eine geistige Schulung erzielt, wodurch der Stenograph in der Lage sein wird, seinen Gedanken mündlich und schriftlich in befriedigender Weise Ausdruck zu geben. Mithin kann der angehende Stenograph durch dauernden Fleiß und Energie ein erstrebenswertes Ziel erreichen.

Geschworenen-Auslosung

Als weitere Geschworenen wurden anstelle von den disqualifizierten Geschworenen Chemiker Spring in Dösch und Bachhalter Jean Gieschmann in Elmille neu gewählt: Kaufmann Erich Stephan in Wiesbaden und Weingutsbesitzer Julius Gipsenried in Altdorf.

Justizpersonalien

Berichtsdassessor Boßbach von Dillenburg ist an das Wiesbadener Landgericht als Hilfsrichter, Berichtsdassessor Kreis von hier ist dem Wiesbadener Amtsgericht als Hilfsrichter überwiesen worden.

Aus dem Kurhause

Bevor die Maskenbälle beginnen, wollte die Kurverwaltung dem tanzlustigen Publikum einmal die modernen Tänze, wie sie getan werden müssen, vor Augen führen. Mit den Vorführungen, welche am Samstag, abends 8.30 Uhr im großen Saale des Kurhauses begannen, ist anschließend ein Ball verknüpft. Die Kurverwaltung macht besonders darauf aufmerksam, daß mit Vermeidung der Tanzvorführungen beim Verlassen eines Galeriesplatzes die Berechtigung auf den vorher innegehabten Platz erlischt. Als Antrag für Ballbesucher ist für das Parkett des Saales für Damen Gesellschaftskarte ohne Zut, für Herren Brod oder Einlösung vorgeschrieben, während für Galeriesbesucher der Antrag beliebig sein kann.

Allgemeine photographische Ausstellung in Wiesbaden

In einer vorbereitenden Sitzung im „Wiesbadener Hofe“ wurde die Veranstaltung einer „Allgemeinen Photographischen Ausstellung in Wiesbaden im September 1914“ beschlossen. Der Arbeitsausschuß setzt sich aus

„Wem Sabib zum Klub gegangen, Miß Sabib“, sagte meine Zofe erklärend und gleichsam entschuldigend, indem sie meine Tasche niederlegte: „Aber bald, sehr bald zurückkommen.“

Dann ging sie hinaus und erteilte in gelendem Hinduostanisch einen Befehl, worauf sofort mein ganzes Gepäck herbeigetragen wurde. Währenddessen legte ich meinen Hut ab und bündelte der Zofe meine Schüsseln ein. Mir war jämmerlich trostlos zu Mute in diesem großen, fremden Hause unter dieser Schar schweigender Dienerschaft. Allein ich kämpfte meine schwermütige Stimmung tapfer nieder und begann auszuatmen und mich umzukleiden.

„Burra Khana — großes Abendessen — heute“, verkündete die Zofe, als sie mit höchlichem Respekt mein bestes weisses Gesellschaftsgesäß auseinanderfaltete und auf eine Chaiselongue aus Bambusrohr niederlegte.

Sie ließ Julia, wie sie sagte, und erbot sich als außerordentlich geschick und gewandt. Sie härtete mir das Haar, schüttelte den Staub aus meinem Reisefleisch und dank ihrer hübschen Hilfe war ich in etwa eine Stunde nicht nur vollständig umgekleidet, sondern auch meine Sachen hatten — wenigstens diejenigen, die ich für den kurzen Aufenthalt bedurte — ihren passenden Platz in den Schränken und Kommoden des Nebenzimmers gefunden.

Da nun nichts mehr zu tun war, entließ ich die Zofe mit einigen freundlichen Worten und setzte mich dann auf die Chaiselongue, auf meine eigene Gesellschaft angewiesen. Das Herz war mir schwer und mein Geist von bangen Zweifeln erfüllt. Empfangt man so einen Gast, der allein über den Ocean gekommen war, um zu heiraten? Oder war ich hochmütig und empfindlich und hatte meine Erwartungen zu hoch gefaßt? Vielleicht herrschten in Indien andere Sitten. . . Oder hatte ich am Ende zu rasch eingewilligt, war ich zu leicht zu gewinnen gewesen? Vielleicht, vielleicht. . .

Ich fühlte plötzlich, daß ich dem Weinen nahe war. Wie furchtbar! Nein, jetzt, angesichts des größten Ereignisses meines Lebens, mußte ich meine ganze Selbstbeherrschung zusammennehmen. Ohne Rücksicht auf mein bestes Kleid kniete ich neben einem Stuhle nieder und verfaßte ein kurzes Gebet zu Gott. Das Gesicht in die Hände vergraben, betete ich, daß Walter so sein möchte, wie ich ihn mir wünschte, und daß er auch von mir nicht enttäuscht sein möge, daß wir glücklich zusammen würden und daß ich unter all diesen Fremden stets das Rechte tun, und . . .

Das leise Geräusch von Vorhängen, die zurückgeschoben wurden, und von Schritten, die sich rasch näherten, unterbrach mich. Zusammenfahrend hob ich den Kopf und schaute auf.

Eine vornehm gekleidete Dame mit dunklem Haar stand vor mir und lächelte! (Fortsetzung folgt.)

Der diesjährige Schuhwaren - Inventur - Ausverkauf

beginnt am 8. Januar und muss laut Gesetzesvorschrift am 22. Januar beendet sein.

Schuhwarenhaus Deuser: Wiesbaden

Telefon 3780

5 Bleichstraße 5

Ecke Helenenstr.

Bitte meine 5 Schaufenster zu beachten!

Bitte meine 5 Schaufenster zu beachten!

Warme Kinder- schuhe 50 Pfennig	Damen-Haus- schuhe, imit. Kameelhaar 62 Pfennig	Herren-Haus- schuhe, imit. Kameelhaar 95 Pfennig	Braune und schwarze Leder- Pantoffeln, warm gefüttert, Pelz-Einfaß 180 M.	Damen-Filz- Schnallentiefel 160 M.	Damen-Filz- Schnallen- und Schnürstiefel lederbeleg 325 M.	Kameelhaar- Schnallentiefel gute Qualität ohne Fled 240 M. mit Fled 260 M.	Sehr billig! Gute Qual.! Filz- Schnallentiefel echt Sammfell Damen 325 M. Herren 325 M.
Kinder- Erstlingstiefel 45 Pfennig	Kindertiefel 23/24 25/26 275 295 M.	Kindertiefel mit und ohne Ledlappen 23/24 25/26 295 360 M.	Schulstiefel links und rechts 27/30 31/35 375 425 M.	Starker Knabenstiefel mit Nägel 27/30 31/35 375 425 M.	Bog-Kind- Knabenstiefel 36/40 650 M.	Prima Mast- Bogcalf-Knaben u. Mädchenstiefel 27/30 31/35 550 595 M.	Schnürstiefel mit und ohne Ledlappen Breite Formen 27/30 31/35 495 575 M.
Knabenstiefel 36/39 550 M.	Arbeitschuhe starke Qualität mit und ohne Nägel 40/47 625 M.	Herren-Schnür- und Schnallen- stiefel 475 M.	Herren- Sonntagsstiefel mit Ledlappen 550 M.	Halbschuhe für Damen mit und ohne Ledlappen 495 M.	Solide Damenstiefel mit Ledlappen 575 660 M.	Echt Bogcalf Damenstiefel mit und ohne Ledlappen 750 M.	Starke Spangenschuhe 375 M.

Deusers erstklassige Rahmenware und Deusers wetterfeste Bergsteiger sind prima Qualität in bequemen Formen zu äusserst billigen Preisen.

Hofspediteur Sr. Majestät
Grossfürst, Russ. Hofspediteur
Spedition und Möbeltransport.
Bureau: Nikolasstrasse 5.

L. Rettenmayer
Wiesbadener
Möbelheim

Aufbewahrung von Möbeln,
Hausat Privatgüter Reise-
gepäck, Instrumenten, Chai-
ren, Automobilen etc. etc.
Lagerhäuser nachsorgsam-
tem Wertsystem, Sicher-
heitskammern, vom Mieter
selbst verschlossen.

Tresor mit Stahlschranken
für Werkstoffe, Silberkasten etc.
unter Verschluss der Mieter.
Prospekte und Bedingungen
gratis und franko. Auf Wunsch
Besichtigung ein- oder aus-
gehender Möbel etc. und Kostenvor-
anschläge.

Anlässlich des Vortrages des Herrn
Jesuitenpater's Cohausz
empfehle ich folgende Werke desselben:

Idole des 20. Jahrhunderts
broch. M. 2.80 gebd. M. 3.40

Das moderne Denken
broch. M. 1.80 gebd. M. 2.60

Wege und Abwege
hart. M. 1.80

Das neuzeitl. Entwicklungsproblem
M. 0.50

Hermann Rauch
Buchhandlung :: Wiesbaden.

Kraft's Milchkur-Anstalt
Dotzheimerstr. 107 Telefon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für
Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meisner und Genossen und
des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Kurnilch, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen ent-
sprechend zubereitet und trinkfertig (Professor
Heubner'sche Mischung).
Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.
Trockenfütterung. Versand nach Auswärts. Schweizerkühe.

Großer Feldberg
Gasthaus Walküre wird von Touristen bestens empfohlen.
Telefon 92 Amt Königstein.
Mäßige Preise. — Referenznummer für Vereine.

Basler Handelsbank in Basel (Schweiz)
Vollgez. Akt.-Kap. Fr. 30.000.000. Reserv. Fr. 16.500.000

Schweizerische 4 1/4% und 4 1/2% Staatspapiere
und andere
erstklassige 4 1/2 — 5% Anlagewerte
Hinweis auf gute Dividendenspapiere.
Anfragen erbeten.

Depotverwaltung. Gute Verzinsung
langer Deposten

Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1. E. Postfach

Kohlen-Konsum
„Glück auf“
Carl Ernst
Kohlen
Koks
Briketts
Brennholz

2 Am Römerhof 2
Telefon 8531

Billige Preise. Prima Qualitäten.

Alkoholranke finden liebevolle Aufn. i. d. v.
Trappisten-Patres geleiteten
Heilanstalt St. Bernardshof bei Maria-Veern in West-
falen. Bahn- u. Poststation.
Telephon Groß-Reken No. 10. Gesunde Lage, herrl. Park- und Garten-
anlagen, schöne Luft. Räumlichkeiten, Zentralheizung und Badeein-
richtung. Freie Benutzung v. Billard, Kegelbahn, Klavier, Harmonium,
Bibliothek. Hausarzt kostenlos. **Günstige Heilerfolge bei**
schwierigsten Fällen. Pension pro Tag 2 Mk. für Schlafsaal,
2,25 für Zimmer für 3—4 Personen und 2,75 für Einzelzimmer.
Freiere Auskunft bereitwilligst durch **Die Direktion.**

Rollkomptoir Bureau:
im Südbahnhof.
Telefon 917 und 1964

der vereinigten Speditoren
G. m. b. H.

Amtl. bestelltes Rollfuhrunternehmen
der Kgl. Preuss. Staatsbahn.

Spedition. Zollabfertigung.

J. & G. Adrian
Bahnhofstr. 6. — Telephon 59.

Internat. Spedition und Möbeltransport.
Grosse moderne Lagerhäuser (neben dem Hauptbahnhof)
für Aufbewahrung von Möbeln, Effekten und ganzen Wohnungs-
Einrichtungen.

In kurzer Zeit
fertigt die Druckerei von Hermann Rauch,
Friedrichstraße 30 (Verlag der Rheinischen
Volkszeitung), fernsprecher Nr. 636

alle Trauerdrucksachen
In jeder Ausstattung nach Wunsch, bei
mäßiger Preisberechnung, insbesondere
Todesanzeigen und Dankungskarten.

Freitag: Alles für die Firma.
Samstag: Der müde Theodor.

Mode-Haus für elegante Herren-, Knaben-, Sport- und Livree-Kleidung.

Der Vorstand.

Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

aller Art, Allee- und Zierbaum-
und Sträucher • Allerbeste Qua-
litäten • Bedeutende Vorräte
Sehr günstige Preise • Man ver-
lange kostenlos den Hauptkatalog

Dahs & Neuenfeld
Baumschulen
Blankenbach 19
bei Oberpleis (Siegburg)

Städtische Kurverwaltung

ab 1. Januar 1914
Automobil-Centrale Nr. 6160, 6161, 6162.

[illegible]

4½% reich-mündelsichere Hessische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie XVIII—XXII 91.80
Zeichnungen auf die reich-mündelsichere, vierprozentige Dortmunder Stadtanleihe von 1914, zum Emissionskurse von 93.80 Prozent werden bis spätestens 12. Januar provisionsfrei entgegengenommen.
von Gahrden, Kler, Beck, Gerbich, Wiesbaden, Phlegelstr. 95.